

## Benediktinische Wissens- und Kommunikationsräume

### Die Wiblinger Mönche und ihre Bücher im 17./18. Jahrhundert

von Magda Fischer – Stuttgart

Würde unter den Klosterbibliotheken des 17./18. Jahrhunderts im deutschen Südwesten ein „ranking“ erstellt, so fänden sich an der Spitze die Benediktinerklöster Ochsenhausen, Weingarten und, im Hinblick auf die Handschriften, immer auch noch die Reichenau, gefolgt von der Zisterzienserabtei Salem.<sup>1</sup> Würden die ostschwäbischen Klöster mit einbezogen, so wäre dem Umfang und dem Inkunabelbestand nach in erster Linie die Kartause Buxheim zu nennen.<sup>2</sup> Unangefochten in der Bedeutung ihres Bestandes, wenn auch mit Unterschieden in der Größenordnung, sind ebenso etwa die Bibliotheken der Benediktiner in Zwiefalten, St. Blasien, Ottobeuren, Irsee und Neresheim oder der Prämonstratenser in Roggenburg, Schussenried und Weißenau. Die Bibliothek der Wiblinger Benediktiner wäre ihrem Umfang nach wohl im oberen Mittelfeld zu suchen, vielleicht zusammen mit den Benediktinerklöstern St. Ulrich und Afra in Augsburg oder den Augustinerchorherren zu den Wengen in Ulm, um nur die benachbarten Klöster zu nennen.

Dass die Bibliothek von Wiblingen heute nicht in Vergessenheit geraten ist, verdankt sie allerdings weniger ihren Beständen als ihrem bedeutenden, aufwendig ausgestatteten Bibliothekssaal, den sich der Abt und das Kloster in der Mitte des 18. Jahrhunderts leisteten (Abb. 1). Solch ein Juwel zu konzipie-

- 1) Die Einschätzung, die von früheren Ranglisten teilweise abweicht, beruht einerseits auf zeitgenössischen Wertungen und andererseits auf Ergebnissen eines von der Verfasserin derzeit bearbeiteten Projekts zur Inventarisierung handschriftlicher Bibliothekskataloge aufgehobener Klöster im Gebiet von Baden-Württemberg; eine vollständige Übersicht und die notwendige Differenzierung der verschiedenen Kriterien zur Beurteilung kann hier nicht gegeben werden. Vgl. auch die Übersicht bei Hummel H., *Bibliotheca Wiblingana*. Aus Scriptorium und Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen (SMBO 89, 1978, 510–570), 557 f.
- 2) Über die ostschwäbischen Bibliotheken und über die Problematik eines Vergleichs von Bibliotheken überhaupt vgl. Gier H., *Die Bibliotheken der ostschwäbischen Reichsstifte* (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, 2: *Suevia Sacra*. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. W. Liebhart und U. Faust, Stuttgart 2001, 173–185); vgl. auch Fischer M., *Neue Funde zur Bibliotheksgeschichte Buxheims* (SMBO 116, 2005, 437–457), 455.

ren und von Spitzenkünstlern gestalten und ausführen zu lassen, war ein geistiger und finanzieller Kraftakt, der nicht in jedem Kloster gelang.<sup>3</sup> Dies zeugt nicht nur von dem Willen des Abts zur Repräsentation und zur spirituellen Positionsbestimmung, sondern auch von dem hohen Stellenwert, der zu dieser Zeit der Bibliothek und dem Buch überhaupt im Leben des Klosters zugemessen wurde. Auch wenn die Büchersammlung selbst nicht zu den glanzvollsten gehörte, so hatte das Kloster im Lauf der Jahrhunderte doch einen Bestand aufgebaut, der sowohl den täglichen Aufgaben in Schule und Seelsorge als auch dem aktuellen geistigen und geistlichen Diskurs genügen konnte.<sup>4</sup> Die Wiblinger Mönche nutzten das in ihrer Bibliothek gesammelte Bücherwissen und machten es – wie man heute sagen würde und wie noch zu erläutern ist – zu einem „Wissensraum“ und einem „Medium der Kommunikation.“ Auch dies war nicht in allen Klöstern eine Selbstverständlichkeit.

### Die Wiblinger Bibliothek im 17. und 18. Jahrhundert

Entgegen dem Eindruck eines geschlossenen Gesamtkunstwerks, wie ihn der Wiblinger Bibliotheksraum im 18. Jahrhundert vermittelt, ist eine Bibliothek natürlich durchaus kein statisches Gebilde, sondern unterliegt einem ständigen Wandel, in dem der Bücherbestand den sich ebenfalls wandelnden Aufgaben des Klosters, den Erfordernissen der Zeit, auch den Tendenzen des Zeitgeistes und oftmals ganz konkret den räumlichen Gegebenheiten angepasst wurde. Ebenso wandeln sich die Funktion der Bibliothek sowie das Ziel und die Zielgruppe der Nutzung. Die Etappen solchen Wandels in Wiblingen sind für uns heute schwer zu fassen. Zum einen ist die Bibliothek als Ensemble nicht erhalten, und viele Einzelstücke mit ihren Kaufvermerken und

- 
- 3) Zu den letztlich gescheiterten Plänen in Weingarten vgl. Fischer M., *Ordnung und Präsentation des Wissens. Die Bibliothek des Klosters Weingarten zwischen Barock und Aufklärung* (RJKG, 291–319). – Über den Wiblinger Bibliotheksaal sind zahlreiche Abhandlungen erschienen; vgl. vor allem Lehmann E., *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock*. Berlin 1996, 112; 546 f. (mit weiterer Literatur); Garberson E., *Eighteenth-Century Monastic Libraries in Southern Germany and Austria: Architecture and decoration*, (Saecula spiritalia; 37, 1998), 189 f. und passim; detaillierte Einzel-Interpretationen bei May J., *Die Bibliothek des Benediktinerklosters Wiblingen (Alb und Donau. Kunst und Kultur, 32, Tübingen 2002)*; Oberndorfer M., *Wiblingen. Vom Ende eines Klosters. Die vorderösterreichische Abtei Wiblingen und ihr Umland im Zeitalter des Barock und der Aufklärung*, Ulm 2006, 338–341. – Die Vermutung von Volz P. A., *Die Klosterbibliothek Wiblingen (Kloster Wiblingen, Ulm 1993, 67–90)*, 71, das Programm stamme von P. Marianus Mock (der Name ist in Wiblingen nicht bekannt, gemeint ist wohl P. Martin Mack), ist nicht näher begründet.
- 4) Vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 555–557; Breitenbruch B., *Schule, Studium und Wissenschaft in der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen* (SMBO 106, 1995, 175–199).

Lesespuren sind verloren oder zumindest zerstreut.<sup>5</sup> Wichtige Quellen für den Bestand der Bibliothek sind vor allem die erhaltenen Bücherverzeichnisse, die aber nicht leicht und selten eindeutig zu interpretieren sind.<sup>6</sup> Einen unmittelbaren Einblick in das Verhältnis des Klosters und seiner Mönche zu ihren Büchern kann jedoch aus den Schriften einzelner Konventualen und vor allem durch ihre ausgedehnten Korrespondenzen gewonnen werden. Aus solchen für Wiblingen bisher nicht ausgewerteten Quellen soll hier im Folgenden berichtet werden.<sup>7</sup>

## Der Mönch und die Bücher

Seit den Anfängen des abendländischen Mönchtums war neben Gottesdienst, Gebet und Arbeit die geistliche Lektüre ein bestimmendes Element klösterlichen Lebens, und so gehörte die Sorge für die Bücher und die Überlieferung von Texten zu seinen wichtigsten Aufgaben.<sup>8</sup>

Wie eng der Zusammenhang zwischen „Mönch und Buch“<sup>9</sup> bzw. „Klosterfrau und Buch“, zwischen monastischer Spiritualität und geistlicher Lektüre, zwischen den mittelalterlichen Klosterreformen und der Entwicklung der Klosterbibliotheken war, ist von der Mittelalter-Forschung oft betont worden.<sup>10</sup>

Auch in der Neuzeit gibt es einen engen Zusammenhang zwischen den Bemühungen um eine Reform des klösterlichen Lebens und der Entwicklung

- 
- 5) Vgl. Fischer M., Das Schicksal der Wiblinger Bibliothek in der Zeit der Säkularisation (SMBO 106, 1995, 423–456).
  - 6) Dies gilt vor allem auch für die fehlenden Informationen über den Zeitpunkt der Erwerbung der einzelnen Bücher. Zur zeitlichen Verteilung und zur Überlieferung der Bücherkataloge siehe unten.
  - 7) Die Quellen wurden im Zusammenhang mit Recherchen für das Inventar der Bücherverzeichnisse aufgehobener Klöster (vgl. Anm. 1), z. T. auch für die von Elke Valentin bearbeitete Wiblinger Ausstellung „Rosenblatt und Federkiel. Wiblinger Bücherschätze aus 5 Jahrhunderten“ (29. April–26. Juli 2009 Kloster Wiblingen) aufgefunden. Für die überaus freundliche Unterstützung bei der Quellensuche und die Überlassung von Kopien und Arbeitsmaterial danke ich Frau Dr. Christine Glaßner, Wien, Herrn Georg Ott-Stelzner, Rottenburg, Herrn Mag. Thomas Stockinger MAS, Wien, Herrn PD Dr. Manfred Tschakner, Bregenz, und Frau Elke Valentin MA, Stuttgart.
  - 8) Zur Entwicklung und Bedeutung der Klosterbibliotheken, vor allem der Benediktiner, von den Anfängen bis zur Säkularisation im Überblick vgl. Treppe E., Klosterbibliotheken (Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas, hrsg. v. G. Sitar OSB und M. Kroker unter Mitarbeit von H. Kempkens, Regensburg 2009), 227–232 (mit weiterer Literatur).
  - 9) Vgl. Lang O. OSB, Der Mönch und das Buch, Stiftsbibliothek Einsiedeln 1999.
  - 10) Vgl. etwa Schreiner K., Erneuerung durch Erinnerung (Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hrsg. von K. Andermann, Oberrheinische Studien 7, Sigmaringen 1988, 35–87), 47; Heinzer F., Klosterreform und mittelalterliche Buchkultur im deutschen Südwesten (Mittelalterliche Studien und Texte 39), Leiden / Boston 2008.

der Bibliotheken. Nachdem im 15./16. Jahrhundert Disziplin und Bildung der Kleriker und ebenso der Ordensleute vielfach im Niedergang begriffen waren, versuchte nach dem großen Einschnitt der Reformation das Konzil von Trient mit seinen Bestimmungen zur Verbesserung der Bildung von Klerikern und Ordensleuten eine grundlegende Wende herbeizuführen. Umgesetzt wurden diese Reformansätze vor allem durch die Jesuiten. Als unabdingbare Voraussetzung für die Verbesserung des Bildungsniveaus in den Klöstern sahen sie es an, privaten Bücherbesitz zurückzudrängen und Gemeinschaftsbibliotheken einzurichten. Über die Äbte, die oft an den Jesuitenuniversitäten, vor allem in Dillingen, studiert hatten, nahmen sie direkten Einfluss gerade auch auf die südwestdeutschen Klosterbibliotheken.<sup>11</sup>

Großen Einfluss hatte am Ende des 17. Jahrhunderts auch der „*Traité des études monastiques*“ des berühmten französischen Benediktinergelehrten Jean Mabillon (1632–1707), der sowohl grundsätzliche wie auch ganz praktische Überlegungen zu Studium, wissenschaftlicher Tätigkeit und Aufbau der Bibliotheken enthält.<sup>12</sup>

In welchem Zusammenhang in Wiblingen am Ende des 17. Jahrhunderts das Buch mit dem Leben der Mönche gesehen wurde, zeigt augenfällig Meinrad Heuchlinger (1654–1716), der bekannte Verfasser der Klosterannalen und einer der produktivsten Wiblinger Mönche, in seinem „*Templum honoris*“ (gedruckt 1702).<sup>13</sup> Dieses kleinformatige Werk, dessen Titel bereits zuvor bei jesuitischen und protestantischen Autoren Verwendung gefunden hatte,<sup>14</sup> stellt in Wort und Bild die hervorragenden Persönlichkeiten des Klosters seit

- 
- 11) Reinhardt R., *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 11), Stuttgart 1960, 20; Rummel P., *Der Einfluß der Universität Dillingen auf die Klosterreform unter besonderer Berücksichtigung der Bistümer Augsburg und Konstanz* (Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben, Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 100, hrsg. v. R. Kießling), Dillingen 1999, 325–346.
  - 12) Paris 1691; vgl. neuerdings auch die deutsche Übersetzung, hrsg. v. C. Schäfer, *St. Ottilien 2008. Eine neuere Auswahl der überaus umfangreichen Literatur über Mabillon und die Mauriner u. a. bei Stockinger T., Fidelis tametsi inutilis servus*, P. Moritz Müller OSB (St. Gallen) in seiner historisch-literarischen und politisch-diplomatischen Tätigkeit im Spiegel seiner Korrespondenz 1709–1714 (SMBO 118, 2007, 339–432), 340.
  - 13) „*Templum honoris a gloriosis fundatoribus Hartmanno et Otthone, illustrissimis comitibus de Kirchberg, erectum M.I.C., a patre futuri saeculi Modesto Reverendissimo Abbate Wiblingensi apertum M.D.C.C.II. sive virorum honoris monachorum Wiblingensium vitae integritas, morum honestas et virtutum pietas, una cum rebus praeclare gestis, labore et industria per sex integra saecula ab anno 1099 usque 1699, cum figuris plerumque aere incisus [...]*“, Augsburg 1702.
  - 14) So etwa Georg Stengel SJ (1585–1651), Ingolstadt 1620; Jakob Balde SJ (1604–1668), Ingolstadt 1637; Paul Philipp Röber (1632–1696), Dr. theol. und Superintendent, Wittenberg 1685; Theophil Gottlieb Spitzel (1639–1691), lutherischer Geistlicher und Polyhistor, Augsburg 1673.

seiner Gründung bis etwa zum Jahr 1700 vor. Auf immerhin 20 von 28 Abbildungen sind die Wiblinger Mönche mit Büchern zu sehen. Drei Bildtypen lassen sich unterscheiden: 1. der (ab)schreibende Mönch, wie wir ihn vielfach aus mittelalterlichen Darstellungen kennen, bzw. der Mönch als Autor, der aufgrund göttlicher Inspiration schreibt, 2. der beschaulich lesende Mönch, dem bei der Lektüre eine Vision zuteil wird, und schließlich 3. der Mönch, der ein Buch in der Hand hält als Zeichen seiner Verdienste um die Vermehrung und Ordnung der Bücher und Handschriften (Abb. 2).

Mehrfach bilden mit Folianten gefüllte Regale die Kulisse für die Schreib- und Lesetätigkeit der Mönche. Meistens zeigen die Bilder die Bücher in der Mönchszelle und nicht in der Gesamtbibliothek, die in Wiblingen unter Abt Gottfried Munding (1606–1618) neu erbaut worden war. Der Weingartener Historiograph Gabriel Bucelin (1599–1681) bezeichnet in seiner Wiblinger Klosteransicht von 1630 ihren Standort,<sup>15</sup> und Heuchlinger selbst gibt in seinen Annalen eine Beschreibung von ihrer Lage und Ausstattung.<sup>16</sup> Für die Konventualen allerdings war sie – ebenso wie später die „neue Bibliothek“ des 18. Jahrhunderts – nicht direkt zugänglich; die Bücher durften im allgemeinen nur vom Bibliothekar ausgehändigt und wieder zurückgestellt werden.

### Der Abt und die Bibliothek

Dieses Erscheinungsbild der Bibliothek, wie es bis zum Bezug des neuen Bibliothekssaales 1757 bestand, bildet somit auch noch den Hintergrund für die etwas naiv anmutenden Zeichnungen, die dem dreibändigen, 1724–1736 entstandenen Wiblinger Bücherkatalog sozusagen programmatisch vorangestellt sind.<sup>17</sup> Sie zeigen die Bücher in einem anderen Kontext. Hier fällt zuerst die beherrschende Position des Abts – es handelt sich um die Äbte Modest Huber (1692–1729)<sup>18</sup> (Abb. 3) und Meinrad Hamberger (1730–1762)<sup>19</sup> (Abb. 4) – ins Auge, die jeweils in der Bibliothek vor einem Bücherschrank stehen und vor sich auf einem Tisch ein aufgeschlagenes Buch liegen haben. Dies ent-

15) Vgl. *Constantiae Benedictae ... Tomi Tertii Pars Prima*, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (=WLB), HB V 4a, 164r.

16) Vgl. *P. Meinradi Heuchlinger Monachi Wiblingensis Annales [...] Tomus V. ab Anno 1693 usque ad Annum 1699 exclusive. Anno a partu Virgineo 1699, Nr. 108, Descriptio Conventus* (Stadtbibliothek Ulm Kt 4898–5.6); vgl. auch Lehmann (wie Anm. 3), Bd. 1, 546 (mit falscher Lokalisierung); Kleiber G. und Valentin E., *Rosenblatt und Federkiel. Wiblinger Bücherschätze aus 5 Jahrhunderten* (Begleitpublikation zur Ausstellung 29. Apr.–26. Juli 2009, Kloster Wiblingen), hrsg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden Württemberg, 2009, 20.

17) WLB HB XV 109 b und c.

18) Vgl. Lindner P., *Album Wiblingense. Die Äbte und Mönche der Benediktinerabtei Wiblingen von 1099 bis 1864* (Diözesanarchiv von Schwaben 19), 1901, 3 f. Nr. 37.

19) Vgl. ebd. S. 3 Nr. 38; Lindner A., *Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Württemberg vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben* (SMBO 5, 1884), 99 f.

spricht der Struktur eines Benediktinerklosters: In Händen des Abts lag die Leitung des Klosters in allen Belangen und so auch die eigentliche Leitung der Bibliothek. Der Abt bestimmte über Anschaffung, Ordnung und Benutzung der Bücher. Die Bibliothekare hingegen konnten nur auf seine Anweisung hin tätig werden.

Wiblingen hatte im späten 17. und im 18. Jahrhundert das Glück – etwa im Gegensatz zu Weingarten<sup>20</sup> – von Äbten regiert zu werden, die Verständnis für die Wissenschaft und für die Bibliothek hatten. In der Widmungsvorrede zum Katalog, in der der Bearbeiter, P. Coelestin Mayr (1680–1745),<sup>21</sup> seine bibli-schen und literarischen Kenntnisse ausbreitet, rühmt er die Verdienste des Abts Modest Huber um die Bibliothek. Vor allem hebt er die die Aufwendung von 3.000 fl. zur Anschaffung von ca. 700 Büchern hervor, deren Autoren und ihre Verteilung auf die Fächer er auflistet.<sup>22</sup> Und auch der spätere Bibliothekar P. Martin Mack (1712–1776)<sup>23</sup> weiß Ähnliches zu berichten: Unglaublich er-scheine es, welche Ausgaben dieser Abt fast täglich zur Vergrößerung der Bi-bliothek leiste, obwohl die *res libraria* schon ausgezeichnet eingerichtet gewe- sen sei.<sup>24</sup> Auch wenn das Lob des Abtes in solchen Aussagen als Topos relati- viert werden muss, so scheint es doch unbestritten, dass Abt Modest Huber ebenso wie sein Nachfolger Meinrad Hamberger sich intensiv um die Neuord- nung und Vermehrung der Klosterbücher kümmerten und geeignete Konven- tualen zur Katalogisierung der Handschriften und Drucke freistellten. Und nicht zuletzt verlieh Abt Meinrad der Bibliothek durch die Planung und Fi- nanzierung des prachtvollen Bibliothekssaales einen würdigen Raum, der in Ausstattung und Bildprogramm die zentrale Bedeutung der Bibliothek im Le- ben des Klosters sichtbar dokumentierte.

Programmatisch sind in den genannten Äbtebildern auch die aufgeschlage- nen Bücher: eine neue Ausgabe der von Mabillon (1632–1707) besorgten text- kritischen Edition der Werke des Bernhard von Clairvaux von 1719 und der erste Band der „Germania Sacra“ des Jesuiten Markus Hansiz (1683–1766) von 1727, die für die renommierten Forschungsprojekte der Benediktiner bzw. Je-

20) Vgl. Fischer, Ordnung und Präsentation (wie Anm. 3), 296.

21) Vgl. Lindner, Album Wiblingense (wie Anm. 18), 110 Nr. 288.

22) *Jure meritissimo Tibi Reverendissime Pater etc. Bibliothecam hanc [i.e. den Katalog] dedi- camus, tum quia noster es Superior Gratosissimus, et ad hanc exornandam, conscriben- dam, prosequendam, et finiendam incitasti, animasti; tum quia non credimus Abbatem a prima fundatione nostri Monasterii exstitisse, qui tantam pecuniarum summam, nimirum ad 3 florenorum millia pro utilissimis libris expenderit quam tu (WLB HB XV 109 a, [2v].*

23) Vgl. Lindner, Die Schriftsteller (wie Anm.19), 100–102; ders., Album Wiblingense (wie Anm.18), 163 Nr. 307, sowie Braig M., Wiblingen. Kurze Geschichte der ehe- maligen vorderösterreichischen Benediktinerabtei in Schwaben, Neudruck der Ori- ginalausg., Isny 1834. Mit einer biographischen Skizze über Michael Braig v. S. J. Dietrich, Weißenhorn 2001, 208.

24) Vgl. *Scientia Sanctorum et illustria aliquot Virtutum Exempla ex Gestis Abbatum et Mo- nachorum Ord. S. P. Benedicti Wiblingae Jussu Superiorum conscripta a P. Martino Mack Bibliothecario ibidem. 1757* (Diözesanbibliothek Rottenburg, Sign. F 221, S. 229). Zu dieser Schrift siehe unten.

suiten stehen. Dennoch konnten die Wiblinger Äbte nicht den geistigen Horizont, die Zielstrebigkeit und auch die Raffinesse erreichen, mit der andere Äbte, allen voran Martin Gerbert von St. Blasien (1764–1793) oder auch Philipp Jakob Steyrer von St. Peter im Schwarzwald (1749–1795), in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Aufbau ihrer Bibliothek und die Erwerbung von mittelalterlichen Handschriften betrieben.

Die in den Abtsbildern des Wiblinger Katalogs abgebildeten Bücher liefern noch eine weitere Information: Neben den Titelblättern der aufgeschlagenen Werke sind das Exlibris des Abts bzw. das Familienwappen des Abts zu erkennen. Hummel sieht darin die Kennzeichnung der in der Amtszeit des Abts angekauften Bücher.<sup>25</sup> Möglicherweise ist dies aber auch ein Hinweis auf eine gesonderte Handbibliothek des Abtes. Aus Salem oder St. Blasien wissen wir, dass in einer separierten Bibliothek des Abts, die z. T. an die Nachfolger weitergegeben wurde, Bücher mit dem Exlibris des Abts gekennzeichnet waren.<sup>26</sup> Darin sind Bücher für die geistliche Lektüre, die Ordenskonstitutionen und andere Ordensliteratur, Werke aus dem Gebiet der Geschichte oder – je nach Vorliebe – aus der schönen Literatur, auf jeden Fall aber die „*Libri prohibiti*“ zu finden. Wahrscheinlich hat eine solche Abtsbibliothek auch in Wiblingen existiert, belegt ist sie allerdings erst für die Zeit des letzten Abts Ulrich Keck (1798–1806): Neben neuesten Werken aus Theologie und Kirchengeschichte enthielt sie auch Werke zur Bücherkunde sowie zahlreiche Handschriften und Inkunabeln.<sup>27</sup>

## Die Kommunität und ihr Wissensraum

### *Die Verwaltung des Wissens*

Während also der Abt die letzte Entscheidung über alle wesentlichen Belange der Bibliothek hatte, war für die Organisation des Bibliotheksbetriebs der Prior zuständig. Vermutlich gab es in Wiblingen – wie in den meisten Benediktinerklöstern – bereits im 17. Jahrhundert eigene Bibliothekare; namentlich bekannt sind sie dort jedoch erst seit dem 18. Jahrhundert.<sup>28</sup> Und wie in anderen Klöstern waren sie vielseitig gebildet und hatten sich oft bereits in anderen Klosterämtern profiliert. Allerdings wurde ihr Eifer für Bibliothek und Wissenschaft oft gehindert (worüber sie in vielen Briefen klagten), wenn sie mit anderen Arbeiten überhäuft wurden. Aber immer kam dem Bibliothe-

25) Vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 545.

26) Vgl. Stamm G., *Zur Geschichte der Bibliothek [von St. Blasien]* (Das tausendjährige St. Blasien: 200jähriges Domjubiläum, hrsg. von Historische Ausstellung Kloster St. Blasien e. V., Karlsruhe 1983, Bd. 2 Aufsätze, 171–200), 190.

27) Verzeichnis von 1807, Landesarchiv – Staatsarchiv Ludwigsburg (=StAL) F 62 Bü 12, und Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Stuttgart (=HStAS) E 202 b Bü 100, I, 1r–12v.

28) Vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 540.

kar die wichtige Aufgabe zu, aus den Neuerscheinungen und Buchhändlerangeboten die nützlichen Bücher auszuwählen, den Oberen vorzuschlagen, für ihre Anschaffung zu sorgen und die Bibliothek in Ordnung zu halten.<sup>29</sup> Eine ebenso wichtige Aufgabe war es, auch wenn dies die Statuten nicht eigens erwähnen, die Mitbrüder in ihrer Literatursuche zu beraten.<sup>30</sup>

Mit dem Anwachsen der Büchermenge seit der Erfindung des Buchdrucks und dem Aufbau umfangreicherer Bibliotheken war es notwendig, den Bücherbestand zu strukturieren und zu verzeichnen, um das Auffinden der Bücher zu erleichtern. Hinzu kam im 17. / 18. Jahrhundert das Bedürfnis, das vorhandene Wissen in ein System zu bringen, das den Gesamtkosmos wieder spiegeln sollte. Anlass, eine solch schwierige und zeitraubende Neustrukturierung und Neuordnung der Bibliothek vorzunehmen, gab oftmals der Umbau der Klostergebäude und die Neugestaltung des Bibliotheksraumes.

Neue Konzepte zu entwickeln und sie in ein System zu bringen, war nicht unbedingt Aufgabe des Bibliothekars, sondern wurde auch anderen geeigneten, einerseits den jüngeren, andererseits auch den älteren, in vielen Ämtern erprobten, oft kränklichen Konventualen übertragen.<sup>31</sup> Zunehmend jedoch machte die zeitgemäße Verwaltung und Ordnung der Bücher ein Spezialwissen erforderlich, das sich die mit der Aufgabe der Katalogisierung betrauten Mönche durch die neuen Bücher zur Bibliothekskunde und durch den kollegialen Austausch mit den Bibliothekaren anderer Klöster aneigneten. Dies verschaffte ihnen nicht nur viele Außenkontakte und großes Ansehen außerhalb ihres eigenen Klosters, sondern auch wiederum eine gewisse Ausnahmestellung im Kloster und, wie zu zeigen sein wird, auch ein nicht unerhebliches Selbstbewusstsein.

In Wiblingen sind es vor allem vier Namen, die mit ihren Ordnungs- und Katalogisierungsentwürfen das Profil der Bibliothek prägten und einer jeweils verschiedenen „Öffentlichkeit“ zu vermitteln versuchten: Dominikus Fischer

29) Über den „Praefectus bibliothecae“ vgl. die Statuten der oberschwäbischen Benediktinerkongregation, WLB Stuttgart, Cod. theol. fol. 244 a, 88 f.; vgl. auch Quarthal F., Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom hl. Joseph (Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, bearb. v. U. Faust und F. Quarthal, Germania Benedictina 1, St. Ottilien 1999, 477–543), 528 f. – Zu den Eigenschaften, die ein Konventuale entsprechend den Kongregationsstatuten haben muss, wenn ihn der Abt zum Bibliothekar bestimmt, vgl. Lang O., Bibliotheksstatuten (SMBO 111, 2000, 449–476), 455.

30) So will der Weingartener Bibliothekar Gualbert Bommer (1737–1785) einen Fächerkatalog anfertigen, *um im Stand zu seyn, meinen Confratres mit auf ihre Arbeit passende Bücher an die Hande gehen zu können*, vgl. Fischer, Ordnung und Präsentation (wie Anm. 3), 307.

31) So z. B. P. Martin Seiz und P. Coelestin Mayr, siehe unten S. 259 und 270; der Reichenauer Handschriftenkatalog von 1724 z. B. wurde von dem damals noch jungen Konventualen P. Januarius Stahel fünf Jahre nach seinem Klostereintritt und noch vor der Priesterweihe, erstellt bzw. revidiert, vgl. Preisendanz K., Der Reichenauer Handschriften-Katalog von 1724 (Festschrift für Georg Leidinger, München 1930), 199–206).

(gest. 1632), Coelestin Mayr (1680–1745), Martin Mack (1712–1776) und Amandus Storr (1743–1818).

### *Die Sorge für die Handschriften*

Der erste Katalog der nachmittelalterlichen Bibliothek in Wiblingen, von dem wir wissen, ist der Handschriftenkatalog des P. Dominikus Fischer (gest. 1632)<sup>32</sup> aus dem Jahr 1626, der heute leider vermisst wird, dessen Anlage und Inhalt aber von Abt Benedikt Rauh (1635–1663) beschrieben worden ist. Demnach enthielt er sechs Teile: einen Sachkatalog, einen Verfasserkatalog mit biographischen Angaben zu den Autoren, einen alphabetischen Katalog nach Autoren und einen Katalog der Anonyma, ein alphabetisches Verzeichnis der Schreiber sowie ein chronologisches Verzeichnis der Handschriften;<sup>33</sup> in Anhängen finden sich historische Fragmente, Gedichte und andere Merkwürdigkeiten.<sup>34</sup> Außerdem erstellte Fischer eine *Tabula necrologica ad piam patrum et fratrum memoriam collocata*, eine Liste der Namen von Äbten und Konventualen mit Sterbedatum, Herkunft und Klosteramt sowie eine Professliste, die *Matricula monasterii S. Martini Wiblingae ord. S. Benedicti dioecesis Constantiensis*,<sup>35</sup> die zusammen mit den ausführlicheren historischen und biographischen Daten des Handschriftenkatalogs eine wesentliche Grundlage zur Pflege und Weitergabe der Wissenstradition bieten.<sup>36</sup>

Aus den Wiblinger Annalen geht hervor, dass Fischers Arbeiten wohl angeregt und gefördert wurden von seinem Lehrer, P. Georg Vogel (gest. 1621),<sup>37</sup> *Presbyter et Subprior nostrae Congregationis, meus in mansuetis studiis (sunt verba eiusdem R.P. Dominici Vischer) multum venerandus praeceptor [...], poeta, orator, philosophus, musicus ecclesiastes*.<sup>38</sup> Unter den zahlreichen, in den Wiblinger Annalen aufgeführten Schriften Vogels, der als *homo semper occupatus* bezeichnet wird, findet sich auch eine Abschrift des *Catalogus P. Dominici Vischer*, seines Schülers, was auf eine Entstehungszeit dieses Katalogs vor 1621 (Todesjahr Vogels), also vermutlich in zeitlicher Nähe zum Bezug der neuen Bibliothek hindeutet.<sup>39</sup>

Fischers Verzeichnis der Handschriften, insgesamt 524 Stücke,<sup>40</sup> ist ein erstaunlich frühes und hervorragendes Beispiel eines neuzeitlichen Handschriftenkatalogs, aus dessen Fundus wohl alle nachfolgenden Generationen

32) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 75 f. Nr. 245.

33) Vgl. die ausführlichen Beschreibungen bei Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 549, und Hummel H., *Die Bücherverzeichnisse der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen* (ZWL 37, 1978, 87–121), 101–105.

34) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 76.

35) Heute StAL B 532 I Bü 8.

36) Über die Tradition der Viri-Illustri-Kataloge vgl. den Beitrag von C. Glaßner in diesem Band.

37) Vgl., *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 75 Nr. 233.

38) Vgl. *Annales* (wie Anm. 16), Bd. 4 (Stadtbibliothek Ulm Kt. 4898–4), S. 73.

39) Vgl. ebd. S. 75.

40) Vgl. MBK I, 432 (nach Heuchlinger, *Templum honoris*, wie Anm. 13).

Wiblinger Autoren, vor allem Meinrad Heuchlinger, schöpften.<sup>41</sup> Nach dem Aufkommen des Buchdrucks hatten die Handschriften ja zunächst an Bedeutung verloren, wie bereits Fischer selbst in seinem Katalog bemerkt.<sup>42</sup> Erst allmählich und meistens sehr viel später, nicht zuletzt unter dem Einfluss der Mauriner, entwickelte sich ein textkritisches und historisches Interesse an ihnen. Üblicherweise waren sie mit Ausnahme der liturgischen Handschriften im 17. Jahrhundert in den meisten Klöstern noch in den allgemeinen Buchbestand eingeordnet. In Wiblingen könnte man sie nach dem Bezug des Bibliotheksraumes im Südflügel des Klosters Anfang des 17. Jahrhunderts und nach der Abfassung des Handschriftenkatalogs wenigstens in einem eigenen Fach zusammengestellt haben.<sup>43</sup>

### *Das Spektrum des Wissens*

Jedenfalls enthält ein Bücherkatalog aus dem Jahr 1687 – ein älterer von 1675 ist nicht erhalten – ausschließlich Drucke.<sup>44</sup> Dieser in Fächer eingeteilte, innerhalb derer alphabetisch angelegte *Catalogus omnium librorum Bibliothecae Wiblingensis. Ordine alphabetico secundum titulos et materias conscriptus ab aliquo Religioso eiusdem Monasterii Professo*, der möglicherweise auf eine ältere Vorlage zurückgeht, gibt einige Rätsel auf. Der Verfasser des Katalogs ist nicht mit Sicherheit zu identifizieren, auch wird in den Annalen an den entsprechenden Stellen nichts von einer Katalogbearbeitung erwähnt. Es liegt nahe, Heuchlinger selbst mit diesem Werk in Verbindung zu bringen,<sup>45</sup> allerdings hielt er sich 1687 in Wien auf.<sup>46</sup> Nur wenige seiner Mitkonventualen dürften über seine umfassenden Kenntnisse verfügt haben, jedoch wird auch vom Subprior P. Martinus Seiz (1663–1722)<sup>47</sup> berichtet, er habe viele Klosterämter versehen (die er aber aus Krankheitsgründen aufgeben musste);<sup>48</sup> zuletzt habe er auch dem Subpriorat und der Bibliothek vorgestanden, die ihm sehr am Herzen gelegen sei: *Praecipua post devotionis opera Martini nostri occupatio erat in Bibliotheca, wo*

41) Heuchlinger gibt in seinen Annalen, jeweils in Dezennien zusammengefasst, einen Auszug aus diesem Handschriftenverzeichnis, vgl. Annalen (wie Anm. 16), Kt 4898–1.2, passim. Abgedruckt in MBK I, 432–450. Zur Benutzung des Katalogs durch P. Coelestin Mayr siehe unten.

42) Zitiert bei Hummel, Die Bücherverzeichnisse (wie Anm. 33), 103 f.

43) Eine gesonderte Aufstellung in einem anderen Raum ist unwahrscheinlich; zur Einrichtung eines eigenen „Antiquariums“ siehe unten Anm. 133 und 151.

44) Heute im DAR, Signatur F 356. Zu Überlieferung und Anlage des Katalogs vgl. Hummel, Bücherverzeichnisse (wie Anm. 33), 105–107.

45) Vgl. Hummel, Bibliotheca Wiblingana (wie Anm. 1), 550.

46) Vgl. Annalen (wie Anm. 16), Stadtbibliothek Ulm, KT 4898–5, Nr. 21 (1693).

47) Vgl. Lindner (wie Anm. 18), 109, Nr. 277.

48) Wie Schriftvergleiche zeigen, ist der Katalog wohl weder von der Hand Heuchlingers noch von Seiz geschrieben.

er viel Zeit verbracht habe *indefessae lectioni intentus*.<sup>49</sup> Von der Erstellung eines Katalogs wird jedoch nirgends berichtet.

Zum ersten Mal erfahren wir aus diesem Katalog von der Einteilung der Bibliothek in Fächer: *Scripturistae et SS. Patres; Theologi et Casistae; Jus canonum et civile; Controversistae; Historici sacri et profani; Humanistae; Philosophi et Medici; Ascetae; Concionatores; Libri Miscellanei; Libri peregrini idiomatis; Icones Monasterii*.<sup>50</sup> Ob diesem sorgfältigen, mit ca. 2900 Titeln nicht sehr umfangreichen Katalog<sup>51</sup> eine Bestandsaufnahme oder eine Neuordnung zugrundeliegt, kann nicht sicher entschieden werden, jedoch scheint das Fächerschema eher auf einen älteren Status und die Reihenfolge der Fächer eher auf einen Standortkatalog hinzuweisen. Eine summarische Aufzählung der Fachgebiete findet sich wenige Jahre später auch in Heuchlingers Annalen zum Jahr 1693: *Librorum vero universae Theologiae, Juris Canonici et Civilis, Philosophiae, Historiae, Politicae etc. magna cernitur copia, non modum antiquiorum sed et recentiorum Auctorum, quod universum tuum desiderium nequeat non satiare*.<sup>52</sup> Die genannten Fächer sind zwar nicht identisch mit denen des Katalogs von 1687, jedoch können sie auch nicht zwingend eine etwa inzwischen erfolgte Umordnung belegen.

Auf jeden Fall zeigt der Katalog ein breites, zeittypisches Spektrum des Wissens, in denen die *Ascetae* (650 Titel) und die *Concionatores* (487 Titel) den größten Bestand aufweisen. Umfangreich ist auch das Fach der fremdsprachlichen, d. h. nichtlateinischen Bücher, die *Libri Peregrini Idiomatis* (481 Titel), deren Umfang und separate Aufstellung im 17. Jahrhundert durchaus üblich war, wie z. B. in Weingarten oder, in prozentual weit größerem Anteil, auch in der Kartause Ittingen.<sup>53</sup> Ebenso gut bestückt ist auch das Fach der *Humanistae* (335 Titel), die vor allem für den Unterricht in den Klosterschulen gebraucht wurden und etwa in Weingarten ebenso wichtig waren wie in Wiblingen.<sup>54</sup>

Kaum 50 Jahre später hatte Wiblingen kräftig aufgeholt und seinen verzeichneten Bücherbestand auf mehr als das Vierfache erweitert, wie der be-

49) Vgl. *Scientia Sanctorum* (wie Anm. 24), S. 219, und *Annalen* (wie Anm. 16), *Stadtbibliothek Ulm Kt 4898–5*, N. 32 (1693), und *Kt 4898–9* (1705).

50) Vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 551; ders., *Bücherverzeichnis* (wie Anm. 33), 106.

51) In Weingarten wurde der Bibliotheksbestand bereits 1638 auf ca. 10.000 Bände geschätzt, vgl. Fischer M., *Non adest pecunia*. Zur Bibliotheksgeschichte des Klosters Weingarten im 17. Jahrhundert (*Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen*, Jahrbuch 2, 2001, 65–101), 76.

52) Vgl. *Annalen* (wie Anm. 16), *Kt 4898–5.6*, Nr. 108.

53) Vgl. Buzás L., *Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800)*, Wiesbaden 1976, Bd. 2, 139; Fischer, *Weingarten 17. Jahrhundert* (wie Anm. 51), 80 f., sowie dies., *Freiburg oder Ittingen? Ein Bibliothekskatalog aus dem 17. Jahrhundert in der Stiftsbibliothek St. Gallen* (*Analecta Cartusiana* 210, *Liber Amicorum James Hogg, Kartäuserforschung 1970–2006*, Bd.1, hrsg. von M. Niederkorn-Bruck, Salzburg 2007, 83–97), 90 f. Während in Wiblingen die nichtlateinischen Werke quer durch alle Fächer gehen, sind sie im Katalog von Ittingen (um 1620) nur für Theologie und Geschichte eigens aufgeführt.

54) Vgl. Breitenbruch (wie Anm. 4), 180.

reits genannte große dreibändige Katalog zeigt, der zwischen 1724–1736 angefertigt wurde.<sup>55</sup> Zwar blieb das Fächerschema bis auf wenige Korrekturen und Anpassungen an den modernen Standard erhalten,<sup>56</sup> jedoch entwickelten sich die einzelnen Fächer in ganz unterschiedlicher Weise: der größte Zuwachs ist im Fach *Philosophi* (mit den naturkundlichen Disziplinen) zu verzeichnen, das auf das zehnfache vermehrt wurde, die *Theologi* auf das achtfache, die *Controversistae* auf das fünf- bis sechsfache, die Bibelfächer, die *Juristae*, die *Historici*, die *Humanistae* (jetzt unter den Begriffen *Oratores*, *Poetae et Grammatici* zusammengefasst), jeweils um das vier- bis fünffache, während die bisher stärksten Fächer, die *Ascetae* und die *Concionatores* nur um den Faktor drei zunehmen. Auch wenn man berücksichtigen muss, dass die Abteilung der fremdsprachlichen Literatur inzwischen aufgelöst und die Werke auf die anderen Fächer aufgeteilt worden waren, und wenn man davon ausgehen muss, dass sich die Zusammensetzung der Fächer ebenfalls geändert hatte, so zeigt der Vergleich doch, dass sich die Schwerpunkte der Wiblinger Büchersammlung auf die Fächer (spekulative) Theologie, Philosophie und Geschichte verlagert hatten.

Sicher war dies vor allem in der allgemein veränderten Buchproduktion begründet.<sup>57</sup> Da die erhaltenen Quellen zu viele Unsicherheitsfaktoren enthalten, kann heute jedoch nicht mehr eindeutig geklärt werden, unter welchen Äbten neue Akzente gesetzt bzw. allgemeine Tendenzen verstärkt wurden. Die im Vorwort zum Katalog von 1724 aufgelisteten, unter Abt Modest erworbenen Autoren (insgesamt angeblich mehr als 700 Bücher) berücksichtigen jedenfalls alle Fächer (außer den verbotenen Büchern und den Bildwerken) und weisen etwas größere Kontingente allenfalls bei den Theologen, Juristen und Asketen aus.<sup>58</sup>

### *Die Vernetzung mit der res publica litteraria*

Über die Entstehung des hier ausgewerteten Bücherkatalogs von 1724/1736 gab es bisher kaum mehr Informationen als über das Bücherverzeichnis von 1687. Nun hat die Durchsicht von Briefen des Wiblinger Bibliothekars und Hauptbearbeiters des Katalogs, P. Coelestin Mayr, an seine Mitbrüder in Melk und Mehrerau ganz neue Einblicke in die Konzipierung dieses Werks und die Etappen seiner Entstehung, aber auch allgemein in die Position Wiblingens in-

55) WLB HB XV 109 a–c, vgl. Die Handschriften der württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2,5, Wiesbaden 1975, 67–68; Hummel, *Bücherverzeichnisse* (wie Anm. 33), 107–113.

56) Zur Änderung des Fächerschemas und zur Reihenfolge der Fächer vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 551, und ders., *Bücherverzeichnisse* (wie Anm. 33), 109 f. Entgegen seinen Angaben sind in der Abteilung *Icones* 55 Titel verzeichnet.

57) Vgl. Fischer M., „eine artige Last für ein halbduzend Kameele“ – Zur Geschichte der Rottenburger Jesuitenbibliothek (*Der Sülchgau* 21, 2007, 81–109), 93.

58) Vgl. Katalog von 1724, Bd. 1 (wie Anm. 55), 3v; unter den neu angeschafften Autoren findet sich bei den Historikern auch Mabillon; Pez ist bei den vermischten Büchern aufgeführt.

nerhalb der gelehrten benediktinischen Netzwerke eröffnet,<sup>59</sup> so dass hier ausführlicher darauf eingegangen werden soll.

Demnach scheint der Plan zur Katalogisierung im Zusammenhang zu stehen mit dem groß angelegten Projekt des bekannten Benediktiners und Melker Bibliothekars P. Bernhard Pez (1683–1735),<sup>60</sup> der in Anlehnung an das Forschungsunternehmen der Mauriner in Frankreich über die benediktinischen Heiligen nun eine „*Bibliotheca Benedictina Generalis*“, also eine Geschichte der Schriftsteller des Benediktinerordens, herausgeben wollte. Dazu suchte er Beiträger auch in den süddeutschen Klöstern, an die er sich 1709 mit einem Zirkular wandte und um Unterstützung seines Vorhabens bat. Die Resonanz in den Klöstern und das eingeschickte Material (vor allem die angeforderten Schriftsteller- und Werkverzeichnisse) blieben wohl weit hinter seinen Erwartungen zurück, weshalb er weitere Zirkulare folgen ließ. Schließlich besuchte er zusammen mit seinem Bruder und Mitkonventualen P. Hieronymus selbst 65 Klöster und sammelte Quellen, die er 1721 und 1724 vorab in seinem „*Thesaurus anecdotorum novissimus*“ edierte.

In manchen Klöstern immerhin stieß seine Anfrage auf offene Ohren, so eben beim Abt von Wiblingen. Dieser versprach seine volle Unterstützung für das Werk, da es doch den Ruhm des Benediktinerordens vermehre.<sup>61</sup> Das von dem späteren Archivar P. Roman Doll (1676–1744),<sup>62</sup> der zunächst die Korrespondenz mit Pez führte, in Aussicht gestellte Material aus Wiblingen und benachbarten Klöstern scheint jedoch ebenfalls eher dürftig gewesen zu sein. Außer den Werken von Heuchlinger, dessen Fähigkeiten und Werdegang Doll hervorhebt, und einigen öffentlich verteidigten Thesen in Theologie und Philosophie erinnert er sich an keine Werke von Wiblinger Konventualen. Lapidar und etwas beschämt konstatiert er: Dem Schreiben von Büchern widmeten sich die Mönche nicht.<sup>63</sup>

Erst über zehn Jahre später, 1721, hören wir wieder von dem Projekt der beiden Pez-Brüder. Nun ist der Korrespondenzpartner der bereits genannte P. Coelestin Mayr. Auch er kannte wohl die Defizite seines Klosters. Aber er verspricht, einen Katalog der Wiblinger Handschriften zu erstellen, entsprechend

59) Vgl. Glaßner C., Verzeichnis der im Nachlass der Melker Historiker Bernhard und Hieronymus Pez erhaltenen Briefe (SMBO 110, 1999, 195–243), 226; zu dem Projekt der Edition der Pez-Briefe vgl. Wallnig T., Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez 1709–1715. Ein Projektbericht (MIÖG 114, 2006, 418–422); eben ist erschienen: Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez: Text, Regesten, Kommentare. Band 1: 1709–1715, hrsg. v. T. Wallnig und T. Stockinger (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; 2/1), München 2009. – Die Briefe an den Prior von Mehrerau sind bislang noch nicht ediert.

60) Zu Pez und zu seinem Projekt vgl. Glaßner C., Der ‚Thesaurus anecdotorum novissimus‘ des Melker Benediktiners Bernhard Pez (SMBO 113, 2002, 341–370), 341–345, sowie der Beitrag von Glaßner in diesem Band.

61) Brief an Pez, 1709 Sept. 29, Stiftsarchiv Melk, Karton 7 Patres 6, Pez-Korrespondenz I, 157r.

62) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 109, Nr. 284.

63) Vgl. Brief an Pez, 1710 Apr. 6, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 156v.

den von Pez im Vorwort zum 3. Band seines „Thesaurus“ dargelegten Richtlinien.<sup>64</sup> Außerdem liefert er eine Liste aller von anderen Forschern benutzten Handschriften seines Klosters<sup>65</sup> und, um seinen Mentor nicht allzu lang warten zu lassen, entschließt er sich sogar schweren Herzens, den alten Wiblinger Handschriftenkatalog [von Dominikus Fischer] nach Melk zu schicken, mit der dringenden Bitte um eine sichere Rücksendung, da er lieber 30 fl. verlieren wolle als diesen Katalog. Die Rückgabe musste er allerdings anmahnen; sie erfolgte erst 1724.<sup>66</sup>

Wie aus dem Pez-Nachlass zu ersehen ist, fertigte er für ihn folgende Verzeichnisse an (insgesamt elf von seiner Hand eng beschriebene Blätter), die es verdienen, genauer angesehen zu werden:<sup>67</sup> 1. Handschriften von Werken der Wiblinger Konventualen, 2. Handschriften und 3. Drucke benediktinischer Autoren in der Wiblinger Bibliothek; 4. anonyme Wiblinger Handschriften; 5. benediktinische Autoren anderer Kongregationen sowie, wohl als Nachtrag, weitere Handschriften und Drucke benediktinischer Autoren, die sich in der Wiblinger Bibliothek befinden. Eine Liste gedruckter Schriften von Wiblinger Patres findet sich nicht; als einziges gedrucktes Werk kann er Heuchlingers „Templum honoris“ nennen.<sup>68</sup>

Das erste Verzeichnis, die *Manu-scripta Patrum Wiblingensium*, enthält, wie Mayr zu Beginn erläutert, die im „Templum honoris“ von Heuchlinger nicht aufgeführten Handschriften. Genannt werden Werke von 32 meist neuzeitlichen Autoren, vorwiegend des 17. Jahrhunderts, vielfach Predigten, asketische Schriften und Regelkommentare sowie einige Titel aus dem Gebiet der Medizin und Astronomie; auch drei bisher unbekannte Schriften des bereits genannten P. Roman Doll aus dem Gebiet der Rhetorik und Philosophie sowie eine Sammlung von Predigten Wiblinger Konventualen sind erwähnt. Die beigefügten Nummern der Handschriften (entsprechend dem Fischer-Katalog)

64) Vgl. Brief an Pez, 1721 Mai 29, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 127r. – Pez gibt in seinem „Thesaurus“ sehr detaillierte Anweisungen für die Ordnung der Handschriften, ihre Katalogisierung und die Vergabe der Signaturen. Notwendig sei ein doppelter Index nach Sachgebieten und Alphabet. Für ersteren nennt Pez 13 Fächer in festgelegter Reihenfolge (vgl. *Dissertatio Isagogica in tomum tertium Thesauri Anecdotorum novissimi*, III); ähnlich genaue Anweisungen zur Erfassung der Handschriften finden sich auch in dem Rundschreiben zur Mitarbeit an seinem Projekt, vgl. Glaßner (wie Anm. 60), 344. Der Wiblinger Katalog stimmt in seiner Fächereinteilung nicht mit dem Pez-Schema überein; hingegen erfüllen die einzelnen Titelaufnahmen im Wesentlichen den von Pez geforderten Standard.

65) Vgl. Brief an Pez, 1721 Mai 29, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 127v–128r.

66) Vgl. ebd., 127r–128r, 1723 Nov. 26, ebd. 138r, und 1724 Juni 19, 140v.

67) Stiftsarchiv Melk, Karton 7 Patres 10, Faszikel 8, Nr. 39; erwähnt in MBK I, 426, neuerdings digitalisiert. Die Listen sind nicht datiert, dürften jedoch um 1721 geschrieben worden sein (die verzeichneten Drucke reichen bis 1720).

68) Eine weitere Schrift mit dem Titel: *Crux religiosa philosophica sublimis ad tres vias purgativam, illuminativam et unitivam accommodata per logicas, physicas et metaphysicas dissertationes*, Augsburg 1685 (vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 108, ist ebenfalls gedruckt worden.

zeigen, dass es sich vielfach um Einzeltexte aus Sammelbänden handelt, die Zahl der genannten Titel also weit größer ist als die Anzahl der vorhandenen Codices.

Den größten Raum in diesem Verzeichnis widmet Mayr dem wenige Jahre zuvor (1716) verstorbenen Meinrad Heuchlinger.<sup>69</sup> Einer Liste von 30 Manuskripten stellt er eine ausführliche Vita voran. Hervorgehoben wird darin vor allem auch der Unterricht der Novizen, zu denen der Abt, Prior, Subprior und der ehemalige Ortspfarrer zählten, sowie seine Lehrtätigkeit in Wiblingen, Elchingen und im Wiener Schottenkloster, aus der mehrere Schriften hervorgingen. Neben den bekannten historiographischen und biographischen Werken listet Mayr mehrere philosophische und aszetische, auch medizinische Traktate sowie Lehrbücher der Bibelsprachen und andere Werke unterschiedlicher Thematik auf, deren Titel heute nur noch zum Teil bekannt sind.<sup>70</sup> Als Nachtrag nennt er den *Fons-Nardi quatuor in alveos divisus super Testimonia Dei, credibilia facta nimis, irrigans Nardum triplicem ...*, eine Schrift, die, wie Mayr erläutert, erst nach dem Tod Heuchlingers aufgefunden worden sei.<sup>71</sup> In einem Brief an Pez von 1724<sup>72</sup> ergänzt er die Schriftstellerliste mit vier weiteren Schriften Heuchlingers und zwei Werken, die P. Benedikt Biechteler (1689–1759), Professor der Humaniora in Wiblingen, später am Lyzeum in Kempten, herausgab bzw. herausgeben wollte.<sup>73</sup>

Umfangreich ist auch die Liste, die Coelestin Mayr von seinen eigenen, bisher meistens unbekanntem, aber – wie er zugeben muss – oft erst angefangenen Schriften erstellt.<sup>74</sup> Unter dem Titel *Bibliotheca Wiblingana* führt er den von ihm selbst und P. Philipp Benitius Graf Troyer (um 1684–1750)<sup>75</sup> verfassten und damals noch unvollendeten Bibliothekskatalog auf, außerdem Band IX ff. der *Annales Wiblingensium*. Seine Schrift *De Miraculis et Beneficiis SS. Crucis Wiblingensis* könnte die Vorlage für die 1745 erstmals gedruckte und 1773 in einer Neuauflage erschienene „Virga Mosis, die Wunder-Ruthen Mosis ...“ sein und damit einen Hinweis auf den bislang unbekanntem Verfasser dieser Schrift geben.<sup>76</sup> Im Werkverzeichnis Mayrs folgen seine *Vitae Patrum et Fratrum Wiblingensium* (ab 1099), die *Vita R.P. Aemiliani Gufer*,<sup>77</sup> ein *Spicilegium Antiqui-*

69) Vgl. Schriftstellerliste (wie Anm. 67), 1r–2r.

70) Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 108, erwähnt nur zwei gedruckte und zwei ungedruckte Werke; MBK I, 427–432; Treß B. und Treß G., *Die Handschriften des ehemaligen Benediktinerklosters Wiblingen* (ungedruckte Seminararbeit), Heidelberg 1995.

71) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 108.

72) 19. Juni 1724, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 140rv.

73) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 110 Nr. 293.

74) Vgl. Schriftstellerliste (wie Anm. 67), 2r.

75) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 110 Nr. 290.

76) Valentin (wie Anm. 16), 32.

77) Zu Gufer (1673–1703) vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 109 Nr. 279; Seine Vita [...] P. Aemiliani Gufer hujus Monasterii Wiblingani Presbyteri, Fratrum Moderatoris, ac Cellerarii. Conscripta a F. Coelestino Mayr ejus Filio Spirituali, von Mayr eigenhändig geschrieben, ist enthalten in den Annalen (wie Anm. 16), Bd. 7 (o. Pag.).

tatum Wiblingensium (*aliarumque rerum notu dignarum*) sowie weitere nicht näher bezeichnete historische, aszetische und medizinische Schriften. Insgesamt umfasst die Liste Wiblinger Autoren weit mehr Einzelschriften als später in Mayrs Handschriftenkatalog von 1736 verzeichnet sind.<sup>78</sup>

Trotz aller Mühe, die Mayr aufwandte, die Liste hauseigener Autoren und Werke mit unfertigen und Alltagsschriften zu vergrößern und die Bedeutung benediktinischer Handschriften seiner Bibliothek hervorzuheben, blieb das Ergebnis bescheiden. So zog er mit seinen Projekten den Radius weiter: Wohl um dieselbe Zeit begann er nach ungedruckten theologischen und historischen Texten aus ganz Schwaben zu suchen, was in der genannten Liste seiner Schriften mit den Titeln *Bibliotheca Sueviae* und *Suevia Sancta* seinen Niederschlag findet.<sup>79</sup> Einen ähnlichen Plan hatte jedoch auch Pez ins Auge gefasst und Mayr dafür um Material gebeten. In seinem ersten Brief an Bernhard Pez von 1721, in dem Mayr ihm zu seinem eben erschienenen Werk, dem „Thesaurus anecdotorum novissimus“ gratuliert, berichtet er von seinem Vorhaben: *Sueviani, de qua scripsisti, mihi quidem reservare volui*; er erklärt sich aber bereit, zurück zu stehen und Pez alle *monumenta Suevica* mitzuteilen.<sup>80</sup> Offensichtlich hat Pez seinem Wiblinger Mitbruder dieses Projekt jedoch überlassen und ihn zur weiteren Bearbeitung ermutigt.<sup>81</sup>

Über solche regionalen Quellen zur benediktinischen Kloster- und Frömmigkeitsgeschichte, die nicht nur den Interessen der Pez-Brüder, sondern auch dem der Mauriner entsprachen, entstand dann ein intensiver Austausch. Auch über allgemeine wissenschaftliche Fragen und Meinungen, über die Aufgeschlossenheit einzelner Klöster, über gerade erschienene Bücher, die Mayr Pez zur Anschaffung empfahl, wurde diskutiert;<sup>82</sup> schließlich wollte Pez auch

---

In der Vita hebt Mayr neben der *pietas* und den breitgefächerten Kenntnissen Gufers auf dem Gebiet der Theologie, der Rechtswissenschaft, Philosophie und Mathematik sowie den Sprachenkenntnissen vor allem dessen eher ungewöhnliches Wissen in der Astrologie, Visiognomie, Steganographie und Polygraphie, seine Kunstfertigkeit im Binden von Büchern und Anfertigen von Stoff- und Stuckarbeiten etc. hervor; auch ein Katalog der von Gufer verfassten oder geschriebenen erbaulichen Schriften findet sich in Gufers Vita.

78) Vgl. WLB HB XV 109 c, passim (die Werke sind auf die einzelnen Fächer aufgeteilt).

79) Vgl. Schriftstellerliste (wie Anm. 74), 2r.

80) Vgl. Brief an Pez, 1721 Mai 29, Stiftsarchiv Melk, (wie Anm. 61), I, 127r.

81) *Jam tuo hortatu Bibliothecae Manuscriptorum Sueviae operam dabo...*, vgl. Brief an Pez, 1724 Juni 19, Stiftsarchiv Melk, (wie Anm. 61), I, 140v; 1728 stellt Mayr eine Veröffentlichung in Aussicht, die aber noch viele Hindernisse zu überwinden habe (und nie zustande kam), vgl. Brief an Pez, 1728 Apr. 19, ebd. 146r, ebenso die Briefe an Hueber, 1724 Apr. 24 und 1729 Jan. 20, Vorarlberger Landesarchiv Rep. 14–75d Kloster Mehrerau, Nr. 1159, Briefwechsel Apronian Hueber, Schachtel 47, Nr. 30 und 111.

82) So z. B. eine kommentierte Ausgabe der Steganographie des Trithemius von Wolfgang Ernst Heidel, vgl. Brief an Pez, 1722 März 10, Stiftsarchiv Melk, (wie Anm. 61), I, 131r–132r.

Mayrs Meinung über die *Societas Sueviae Historica* wissen.<sup>83</sup> Vor allem ging es jedoch ganz konkret um die Abschriften von unedierten Handschriften des Klosters. Mayr weist Pez auf geeignete Texte seines Klosters hin, darunter auch solche, die die Bollandisten bereits eingesehen hatten, wie er mit Stolz vermerkt. Von den Stücken, die Pez auswählte, lässt er Abschriften anfertigen, korrigiert sie selbst und schickt sie an Pez. Wenn Mayr Leseschwierigkeiten hatte, bot er Pez sogar die Originale an.<sup>84</sup>

Auch aus anderen Klöstern besorgte er unedierte Texte. Dabei konnte er seine Kontakte zu den benachbarten Klöstern, wie z. B. Elchingen, einsetzen. Auch mit Neresheim nahm er Verbindung auf, allerdings, wie bei manchen anderen Klöstern auch, zunächst ohne Erfolg.<sup>85</sup> Auf Visitationsreisen durfte er seinen Abt begleiten und sie zu kurzen Bibliotheksbesuchen nutzen. Sie führten ihn nach Petershausen, Mehrerau, Isny, Weingarten und Ochsenhausen.<sup>86</sup> Von besonderer Bedeutung wurde für Coelestin Mayr bei diesen Reisen die Bekanntschaft mit dem Prior von Mehrerau, P. Apronian Hueber (1682–1755),<sup>87</sup> dessen Kloster, wie er an Pez schreibt, über die größte Bibliothek verfüge, die er kenne, der eine ziemlich große Anzahl von Mitarbeitern habe und der als Prior *sua auctoritate* weit mehr für das Unternehmen von Pez bewirken könne als er selbst, eine Vermutung, die sich in den kommenden Jahren eindrucksvoll bestätigen sollte. Hueber, der sich wiederholt mit Anfragen und Empfehlungen für das Pez-Projekt an zahlreiche süddeutsche und schweizerischen Klöster wandte,<sup>88</sup> war sich seines Einflusses durchaus bewusst: Er sei zuversichtlich, schreibt er an Coelestin Mayr, dass er für Pez sowohl aus der Reichenau wie auch aus St. Gallen mit der Zeit alle Codices von einiger Bedeutung, die noch nicht ediert seien, bekommen werde.<sup>89</sup>

83) Vgl. ebd. 131r.

84) Vgl. Neuzeitliche Handschriften aus dem Nachlass der Brüder Bernhard und Hieronymus Pez in der Bibliothek des Benediktinerstiftes Melk, bearb. v. Glaßner C. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Denkschriften, Bd. 372; Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters Reihe IV, Bd. 7), Wien 2008, in dem sich zahlreiche Texte aus Wiblingen finden. – Eine Liste der kopierten Stücke ist enthalten im Brief an Pez, 1721 Mai 29, Stiftsarchiv Melk, (wie Anm. 61), I, 127v–128r, weitere Texte sind genannt in den Briefen von 1721 Okt. 2, ebd. 149r, sowie 1722 März 10, ebd. 130–133r.

85) Vgl. Brief an Pez, 1721 Dez. 10, Stiftsarchiv Melk, (wie Anm. 61), I, 153v.

86) Vgl. Brief an Pez, 1723 Mai 19, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 134rv.

87) Vgl. Niederstätter A., Zwei Dornbirner Gelehrte: Ulrich Faber und Pater Apronian Hueber (Ausstellungskatalog zur Dornbirner Geschichte; 1, Dornbirner Schriften; 4, Dornbirn 1988, 73–78), 77 f.

88) So z. B. Isny, Füssen, Pfäfers, Muri, Fischingen, Marienberg, Georgenberg, Petershausen, Reichenau, Einsiedeln, St. Gallen, Rheinau, vgl. Briefe von Hueber an Pez, 1716 Dez. 4 und 1717 Jan. 20, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), II, 266rv und 268v.

89) Vgl. Brief an Pez, 1723 Mai 19, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 134r, sowie Hueber an Mayr, inseriert in Brief von Mayr an Pez, 1723 Nov. 26, ebd. 138v. Über die Rolle und Bedeutung der z. T. sehr ambitionierten Vermittler vgl. die grundlegenden Ausführungen von Stockinger (wie Anm. 12), bes. 342–344.

Unschätzbar waren im Hinblick auf die Handschriften vor allem Huebers Verbindungen zur Reichenau. Hueber, der 1722 das Kloster selbst besucht und – allerdings in Abwesenheit von Prior und Bibliothekar – die ältesten und schönsten Codices des Klosters durchgesehen hatte, berichtet, dass die Mönche damit beschäftigt seien, die ehemals so berühmte, jetzt einigermaßen konfuse Bibliothek zu durchforsten und täglich Handschriften „auszugraben“. Bis diese Arbeiten, die nicht von einem Tag auf den andern bewältigt werden könnten, abgeschlossen und die zur Edition geeigneten Texte transskribiert seien, will Hueber den unvollständigen und, wie er findet, von einem wenig kenntnisreichen Bibliothekar gefertigten Handschriftenkatalog, den er aus der Reichenau zugeschickt bekommen hatte, an Pez weiterleiten.<sup>90</sup> Auch dem Wiblinger Bibliothekar berichtet er von den Reichenauer Schätzen. Mayr ergreift umgehend die Chance und bittet Hueber nachdrücklich um die Übersendung des Katalogs: *esset mihi favor singularis*.<sup>91</sup> Noch 1723 bekam er ihn, wie er an Pez schreibt, *pro adornanda mea Bibliotheca MSS. Sueviae* von Hueber zugeschickt.<sup>92</sup>

Offensichtlich handelte es sich dabei um eine bislang nicht bekannte ältere Fassung des Handschriftenkatalogs und nicht um den von dem Reichenauer Konventualen P. Januarius Stahel (1701–1750) revidierten Katalog, der zu dieser Zeit noch nicht fertiggestellt war.<sup>93</sup> In einem Brief von April 1724 zeigt sich Mayr dann sehr erfreut über die Ankündigung aus Mehrerau, in Bälde *accuratiorum Catalogum Manuscriptorum Augiensium*, also dieses Mal wohl den Stahel-Katalog von 1724, einsehen zu können.<sup>94</sup> Im Januar 1725 schickt Hueber diesen jedoch nicht an Mayr, sondern, mit Einwilligung des Reichenauer Priors und zusammen mit dem ältesten Nekrolog und anderen Handschriften der Reichenau, an Pez.<sup>95</sup> Wenige Monate später schickt Mayr *tam sero* einen Reichenau-Katalog zurück nach Mehrerau; wann er ihn erhalten hatte und um welche Fassung es sich handelt, geht aus seinem Begleitbrief nicht hervor.<sup>96</sup>

Der Weg, den der lange verschollene Stahel-Katalog danach nahm, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Erwähnt sei nur, dass vor kurzem Christine

90) Brief von Hueber an Pez, 1723 Juni 8, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), II, 283r, und Prior Maurus Hummel an Hueber, Reichenau, 1722 Aug. 24, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 13.

91) Brief von Mayr an Hueber, 1723 Sept. 19, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 18.

92) Brief von Mayr an Pez, 1723 Nov. 26, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 138r.

93) Brief von P. Maurus Hummel an Hueber, Reichenau, 1724 Jan. 19 und März 6, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 23 und 28. Zu Stahel, zur Vorlage für seinen Katalog und zu dessen Anlage vgl. Preisendanz (wie Anm. 31), 199–206.

94) Brief von Mayr an Hueber, 1724 Apr. 24, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Nr. 30.

95) Brief von Hueber an Pez, 1725 Jan. 17, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), II, 284v.

96) Brief von Mayr an Hueber, 1725 Mai 1, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 41.

Glaßner den gesuchten Katalog in der Stiftsbibliothek Melk wiederum auffinden konnte.<sup>97</sup>

Für Pez waren die im Stahel-Katalog verzeichneten Handschriften von größtem Interesse; mehrere Abschriften finden sich in seinem Nachlass und gedruckt in seinem „Thesaurus“;<sup>98</sup> erhalten konnte er sie allerdings nur durch Huebers Vermittlung. Während Maurus Hummel, 1717–1752 Prior der Reichenau, anfänglich durchaus wohlwollend war und Hueber für viele Stücke, die von Pez gewünscht worden waren, die Erlaubnis zur Weiterleitung an Pez gab, zeigte er sich zunehmend restriktiv: Da dieser nur immer Wünsche habe, aber nie zu einer Gegengabe bereit sei, so teilte er Hueber vertraulich mit, wolle er ihm ferner keine Reichenauer Handschriften mehr zugestehen; andere würden etwa die Texte des Hrabanus Maurus zu weit günstigeren Bedingungen veröffentlichen.<sup>99</sup> Auch zwischen Coelestin Mayr und Maurus Hummel ist bisher kein direkter Kontakt nachweisbar: offensichtlich erfolgte der Austausch von Nachrichten und Handschriften aus der Reichenau nur über den Mehrerauer Prior, der das Vertrauen beider Seiten genoss.

Über ein weiteres Wiblinger Projekt berichtet Mayr hingegen wiederum direkt an Pez. Er schickt ihm einen sog. „Conspectus“, d. h. den Entwurf für einen Gesamtkatalog der Wiblinger Bibliothek, den er zusammen mit seinem Mitbruder Philipp Benitius Graf Troyer im Auftrag des Abts verfertigen soll.<sup>100</sup> Auch diesen Gesamtkatalog will er nach den von Pez vorgegebenen Richtlinien einrichten. Das Ergebnis ist eben der große dreibändige Katalog, für dessen vorbildliche Konzeption er von Pez großes Lob erhält: Die ihm zugesandte Probe seines Katalogs sei hervorragend und könne den zahllosen abgeschmackten klösterlichen Bibliothekaren zum Vorbild dienen.<sup>101</sup> Die Arbeit an diesem Katalog zog sich allerdings sehr viel länger hin als geplant, so dass der dritte Band, das Verzeichnis der Handschriften, die er ursprünglich zuerst und separat verzeichnen wollte, erst 1736, ein Jahr nach dem Tod von Pez, fertiggestellt werden konnte.

97) Vgl. Glaßner (wie Anm. 84), S. 45 f. (mit Angaben der älteren Literatur). Ein Schriftvergleich mit Aufzeichnungen von der Hand Stahels im Landesarchiv – Generallandesarchiv Karlsruhe (=GLAK), vor allem mit den Handschriften 65/1098 und 1103, hat nun ergeben, dass es sich bei dem Melker Exemplar um ein Autograph Stahels handelt. – Über neue Quellen zur Reichenauer Bibliotheksgeschichte im 18. Jahrhundert soll an anderer Stelle gesondert berichtet werden.

98) Vgl. Glaßner (wie Anm. 84), z. B. Cod. 148 (1074); 623 (1070) und 758 (1068).

99) Vgl. Briefe von Hummel an Hueber, 1720 Juli 8, 1721 Jan. 12 sowie 1725 Apr. 9, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 6 und 9 sowie 40; zu Hummel vgl. Pfeilschifter G., Das Kloster Reichenau im 18. Jahrhundert. Ausgang und Ende (Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924, Bd. 2, München 1925), 1010.

100) Vgl. Brief an Pez, 1724 Juni 19, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 140v.

101) *Catalogi Bibliothecae tuae Specimen egregium est, et infinitis aliis insulsis Bibliothecariis Religiosis exemplo esse posset*, vgl. Zitat im Brief an Hueber, 1725 Mai 1, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 41.

Damit besaß Wiblingen, im Vergleich etwa zu Weingarten, wiederum relativ früh einen für seine Zeit beachtlichen Bücherkatalog, der bis ca. 1750, also wohl bis zum Bezug des neuen Bibliothekssaales fortgeführt wurde und auf den man bisweilen auch heute noch zurückgreifen muss. Voller Stolz berichtet der Verfasser von der Nützlichkeit seines Werks: Zwischen dem einen oder anderen *Pater* [noster] und *Ave* [Maria] könne er jedem sagen, wo ein gewünschtes Buch sich befinde bzw. wer es gerade in Benutzung habe, sogar die kleinsten Bücher.<sup>102</sup>

Einen Höhepunkt in dieser für den Wiblinger Bibliothekar überaus anregenden Beziehung bedeutete es schließlich, als Pez 1729 auf der Rückreise von Frankreich Wiblingen besuchte, die Bibliothek durchstreifte, Mayr mit der Abschrift einer Handschrift beauftragte und ihn zur Edition seiner Texte aus Schwaben drängte.<sup>103</sup> In einem Brief an seinen Korrespondenzpartner in Meherrau beschreibt Mayr auf dessen Anfrage hin seinen Eindruck: Pez sei ein ansehnlicher Mann, von großer Statur, mit ziemlich schönem Antlitz, ein argumentierender, kluger, gelehrter, beredter, ziemlich angenehmer, für das Rechte beharrlich Eintretender, frommer, wahrhaftiger und demütiger Benediktiner, der nicht anders lebe als er schreibe, Tag und Nacht unermüdet, dem Gott noch viele Jahre Kraft schenken möge. Nun sei er 46 Jahre alt<sup>104</sup> (Abb. 5).

Diese enge und freundschaftliche Verbindung mit Pez verschaffte Mayr in Gelehrtenkreisen erhebliches Ansehen. So lobt Magnoald Ziegelbauer (1688–1750) in seiner berühmten „*Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti*“ nicht nur die reichen Handschriftensätze von Wiblingen, sondern auch den Bibliothekar Coelestin Mayr, den Pez wegen dessen *diligentia* und *humanitas* aufs Höchste empfehle.<sup>105</sup> Im Kloster selbst fanden jedoch seine Mitarbeit an den benediktinischen Forschungsprojekten, ja auch seine Bemühungen um die Wiblinger Bücher und Handschriften wenig Verständnis und Anerkennung. Vehement beklagt Mayr denn auch, dass das Interesse der Ordensleute für ihre Quellen insgesamt so gering geworden sei und das Feld den Gegnern überlassen werde.<sup>106</sup> Seine Mitbrüder, die ihm helfen sollten, die alten Texte

102) Vgl. Brief an Pez, 1724 Juni 19, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 140rv.

103) Vgl. Brief an Hueber von 1729 Jan. 20, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 111. Die in MBK I, 426, und von Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 562, vertretene Meinung, Pez sei nicht in Wiblingen gewesen, ist demnach zu korrigieren.

104) Vgl. Brief an Hueber, 1729 März 6, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 120.

105) Hrsg. von P. Oliver Legipont, Würzburg 1754, Bd. 1, 565 f. – Über die von Ziegelbauer angedeuteten früheren Schwierigkeiten, einen Auszug aus dem Wiblinger Handschriftenkatalog zu erhalten, konnte bislang nichts ermittelt werden. Zu Ziegelbauer und seinem Werk vgl. Ruf M., P. Magnoald Ziegelbauer OSB (1688–1750). Ein Gelehrtenleben des Barock (*Ellwanger Jahrbuch* 35, 1989, 85–105), 90 f.; 100.

106) *Doleo in nostris monasteriis antiquitatis studia jacere, quae tamen nunc maxime obtinent Haeretici, nostris thesauris sibi famam et gloriam conciliant, dum Monachi interea solis syllogismus et casibus saginantur*, vgl. Brief an Hueber, 1723 Sept. 19, Vorarlberger Landesarchiv (wie Anm. 81), Schachtel 47, Nr. 18.

zu kopieren, beschwerten sich schon bald über die unleserlichen Schriften und waren nicht zu bewegen, weitere Kopien für Mayr bzw. Pez anzufertigen, so dass er seine „literarischen Mitstreiter“ in Ulm bei den Augustinerchorherren zu den Wengen rekrutieren musste.<sup>107</sup> Während Abt Modest ihn 1723 noch auf seine Visitationsreisen mitgenommen und ihm damit Bibliotheksbesuche ermöglicht hatte, ermahnte er ihn einige Jahre später, in seiner freien Zeit nicht mehr für Projekte außerhalb des Klosters, sondern nur noch für sich oder für das eigene Kloster zu arbeiten.<sup>108</sup> Schließlich blieb ihm auch der Nachruhm verwehrt. In der *Scientia Sanctorum*, einer Sammlung von Biographien der „heiligen“ Wiblinger Mönche und ihrer Werke (1757), erwähnt der Verfasser, sein Nachfolger P. Martin Mack (1712–1776), Mayrs Katalogwerk mit keinem Wort, sondern bemerkt lediglich, dass dieser, so oft es seine schwache Gesundheit erlaubt habe, in der Bibliothek zum Nutzen seiner Mitbrüder gearbeitet habe.<sup>109</sup>

Mack selbst, einer der produktivsten Schriftsteller des Klosters, dürfte als späterer Nachfolger im Amt des Bibliothekars, das er mehr als 20 Jahre innehatte, dann aber doch von Mayrs Arbeit profitiert haben. Seltene und wertvolle Bücher soll er der Bibliothek verschafft und den großen Forschungsunternehmen der französischen Mauriner und der Jesuiten sowie der Benediktiner von St. Blasien zugearbeitet haben.<sup>110</sup> Leider sind bislang weder Tagebücher noch Briefe von Mack bekannt, die konkretere Auskunft über diese Beziehungen geben könnten.

Immerhin findet sich unter den Wiblinger Handschriften eine *Bibliotheca Historico-Critica Scriptorum Congregationis S. Mauri* [...] von Philipp Le Cerf in einer Übersetzung aus dem Französischen ins Lateinische von Franz Anton Veith aus dem Jahr 1755,<sup>111</sup> in der u. a. auch ausführlich die Kontroverse über den Verfasser der „*Imitatio Christi*“ dargestellt wird, in die Mack einige Jahre später (1763) mit einer eigenen Schrift mit dem Titel „*Dubia post agitatum diu controversiam super praesumptivo parente seu authore librorum quatuor de imitatione Christi* [...]“ eingriff.<sup>112</sup>

107) ...*omnes meos Confratres deterrent scripturae pessimae scriptae ...*, vgl. Brief an Pez, 1721 Dez.10, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 153r.

108) Vgl. Brief an Pez, 1727 Sept 15, Stiftsarchiv Melk (wie Anm. 61), I, 144r.

109) Vgl. Mack, *Scientia Sanctorum* (wie Anm. 24), S. 249; zu Mack vgl. Lindner, S. 163, Nr. 25.

110) „...plurimam opem contulit fratribus nostris Maurianis in Galliae, Bollandistis et San-Blasianis“, vgl. Lindner, *Die Schriftsteller* (wie Anm. 19), 100 (nach dem *Liber professionis*); über Macks historische Werke vgl. Breitenbruch (wie Anm. 4), 195 f.

111) Heute Stiftsbibliothek Kremsmünster CCn 496. In einer Randbemerkung weist der spätere Prior Gregor Ziegler (1770–1852) auf die Wiblinger *Imitatio*-Handschriften hin, ohne jedoch Macks Schrift zu diesem Thema zu erwähnen.

112) Die *Imitatio*-Diskussion war ein ständig präsent Thema in Wiblingen (vgl. auch den Brief von Coelestin Mayr an Hueber von 1725 Dez. 5, Vorarlberger Landesarchiv, wie Anm. 81, Schachtel 47, Nr. 48); 1663 hatte das Kloster den Maurinern die Einsicht in seine Handschriften verwehrt. Über die Kontroverse und über die

Mit der bereits genannten *Scientia Sanctorum*, die Biographien unterschiedlicher Länge von herausragenden Wiblinger Mönchen von den Anfängen des Klosters bis zu den Zeitgenossen des Verfassers enthält,<sup>113</sup> beteiligte sich Mack ebenfalls an einem benediktinischen Gemeinschaftswerk, das allerdings weder in Umfang noch Anspruch mit den großen Projekten der Brüder Pez oder der „*Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti*“ von Magnoald Ziegelbauer zu vergleichen ist. Wie Mack im Vorwort zu seinem Beitrag erläutert, wurde das Unternehmen initiiert von Abt Philipp Jakob Steyrer (1749–1795) von St. Peter im Schwarzwald. Dieser plante ein Werk mit dem Titel *Scientia Sanctorum Ordinis S. Benedicti, sive illustriora virtutum exempla sanctitate et pietate celebrium monachorum et monialium sub regula S. P. Benedicti ...*, von dem bisher nur das Titelblatt, gedruckt in Freiburg (J. G. Felner), 1756, bekannt ist.<sup>114</sup> Immerhin hielt er es für wichtig genug, es auch in seinen Tagebüchern vorzustellen.<sup>115</sup> Vermutlich wurde das Werk Steyrers nie veröffentlicht, auch ein handschriftliches Exemplar, das aber wohl existiert hat,<sup>116</sup> konnte bislang nicht ermittelt werden. Möglicherweise ist das Titelblatt als Beilage für die *encyclica ... epistola* anzusehen, die Steyrer verschickte, um die Klöster zur Mitarbeit an seinem breit angelegten asketischen Werk über die in Leben und Gelehrsamkeit hervorragenden Benediktiner zu bewegen. In seinem Exposé auf der Rückseite des Titelblatts schreibt Steyrer, dass er aus Mabillon und den *Acta Sanctorum* und „aus anderen glaubwürdigen Autoren“ schöpfe, das Werk aber, sozusagen in Fortsetzung zu Bucelins „*Benedictus redivivus*“, auch für die neueren Zeiten fortschreiben wolle und dazu die speziellen Beiträge aus den einzelnen Klöstern benötige.<sup>117</sup> So nennt Mack als Grundlage für seinen Wiblinger Beitrag auch nur die hauseigenen Quellen, vor allem die *Annalen Heuchlingers* und die *Nekrologe*.<sup>118</sup>

Der Titel „*Scientia Sanctorum*“ des geplanten Werks, ursprünglich ein Bibelzitat, steht in der Tradition von jesuitischen und protestantischen Werken des 17. Jahrhunderts, die mit einer Sammlung von Beispielen guten Sterbens eine Art „*Ars bene moriendi*“ darstellten. Dies findet seinen Niederschlag in den Kategorien der „*Heiligkeit*“, die Mack in den einzelnen Viten der Mönche behandelte (die aber offensichtlich keinem einheitlich vorgegebenen Schema

---

Streitschrift von Mack (Diözesanbibliothek Rottenburg, Hs F 222) vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), S. 538 f., und ders., *Die Bücherverzeichnisse* (wie Anm. 33), 113.

113) Das Werk hat sich handschriftlich unter den Büchern der Pfarrei Unterkirchberg erhalten (heute Diözesanbibliothek Rottenburg, Hs F 221).

114) GLAK 67/1282, 292<sup>v</sup>, vgl. Franz Kern, Philipp Jakob Steyrer 1749–1795 Abt des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald. Studie zur Geschichte des vorderösterreichischen Benediktinertums (Freiburger Diözesanarchiv 79, 1959, 3–237), 149 und 538.

115) Vgl. GLAK 65/534, S. 357–359.

116) Vgl. den Bericht des Archivars P. Gregor Baumeister (1717–1772) von St. Peter, zitiert bei Kern (wie Anm. 114), 149.

117) Vgl. GLAK 67/1282, 292<sup>v</sup>.

118) Vgl. *Scientia Sanctorum* (wie Anm. 24), *Praemonitio*, [2v].

folgen). Dabei werden nicht nur die Ordenslaufbahn oder die klösterliche Disziplin hervorgehoben, sondern auch – bisweilen an erster Stelle – die Vorbereitung auf den Tod. Geschildert werden ebenso der Eifer für den Gottesdienst und das Chorgebet, die Flucht vor dem Müßiggang, die Bildung des Volkes durch Predigt und Theater, die besondere Verehrung eines bestimmten Heiligen oder die Lektüre geistlicher Bücher (deren „Zerlesenheit“ als Beweis der Frömmigkeit dient). Studium und Wissenschaft der Mönche sind erwähnt, der Schwerpunkt liegt bei Mack aber nicht auf den wissenschaftlichen Leistungen, sondern eher auf der praktischen Frömmigkeit. Oftmals sind diese geistlichen Lebensläufe von Mack flüchtig und – mit Hinweis auf seine dringenden Verpflichtungen für Bibliothek und Wallfahrtsseelsorge – gerade bei den bekannten Persönlichkeiten, wie z. B. Fischer und Heuchlinger, nur kurz dargestellt.<sup>119</sup> Einzelne Episoden aus den Annalen werden dagegen ausführlich, teilweise in lockerem Erzählton eingefügt.<sup>120</sup>

Wie Mack in seinem Vorwort berichtet, muss die Resonanz auf Steyrers Unternehmen gering gewesen sein und kann wohl als gescheitert angesehen werden; immerhin sollen die Klöster Einsiedeln und St. Gallen Beiträge geliefert haben, die aber bisher nicht ermittelt werden konnten.<sup>121</sup> Auch Macks Beitrag ist möglicherweise nicht an Steyrer gelangt; das in Wiblingen verbliebene Manuskript hat eher Konzeptcharakter.

Mack selbst versteht seine Schrift nur als Kompilation und erwartet Kritik, wie sie schon der Roggenburger Abt Georg Lienhardt (1717–1783) auf sich gezogen habe.<sup>122</sup> Der Hinweis auf den Prämonstratenserabt und seine vielfach polemischen und ihrerseits angefochtenen Werke im Vorwort zu einem benediktinischen Projekt mag zunächst erstaunen, jedoch verbanden Mack mit Lienhardt wohl persönliche Beziehungen,<sup>123</sup> vor allem aber das Interesse für kirchenrechtliche Fragen und kirchenpolitische, eher antiaufklärerische Positionen, die sie in mehreren Streitschriften vertraten. Mit einer heute wohl verlorenen Abhandlung fügte Mack sich ein in die Front der Gegner des sog. Febronianismus,<sup>124</sup> in einer Kontroverse, die durch das von dem Trierer Weih-

119) Ebd., S. 89 und 205.

120) So übernimmt er von Heuchlinger die Geschichte von der Gewohnheit eines Mönchs, die Maximen eines asketischen Lebens auf Zettel zu schreiben und an den von ihm frequentierten Orten anzuheften (ebd., S. 201).

121) Bei Lindner, Die Schriftsteller (wie Anm. 19), 101, ist auch St. Blasien als Beiträger genannt (ohne Beleg). Recherchen in den Stiftsbibliotheken und -archiven in Einsiedeln und St. Gallen, für die ich P. Dr. O. Lang OSB und Herrn A. Meyerhans, Einsiedeln, sowie Herrn Dr. K. Schmuki, St. Gallen, herzlich danke, erbrachten keine Ergebnisse.

122) Ebd., [2v].

123) Über Macks Beziehungen zu Lienhardt vgl. Tuscher F., Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrhundert, 2. verb. Aufl., Weissenhorn 1991, 45, Anm. 93. Bislang konnte weder in der Wiblinger noch in der Roggenburger Überlieferung ein Briefwechsel gefunden werden; für freundliche Auskunft danke ich Frau Archivoberrätin Dr. Claudia Kalesse M.A., Staatsarchiv Augsburg.

124) Vgl. Lindner, Die Schriftsteller (wie Anm. 19), 100–102.

bischof Nikolaus von Hontheim unter dem Pseudonym Justin Febronius veröffentlichte Werk „De statu ecclesiae et legitima potestate Romani pontificis“ (Frankfurt 1763) ausgelöst worden war und an der sich auch der Prälat der benachbarten Augustinerchorherren zu den Wengen, Georg Trautwein (1711–1785), sowie die Prämonstratenser Willebold Held (1724–1789) aus Rot a. d. Rot und der bereits genannte Georg Lienhardt sowie weitere süddeutsche Klöster beteiligten.<sup>125</sup> Den Verteidigern kirchlicher Traditionen und Aufklärungsgegnern ist auch Steyrer in seinen polemischen Schriften zuzuordnen, wenn gleich er auf vielen Gebieten, etwa in seiner Bibliothekskonzeption und seiner historischen Methode, durchaus als „modern“ eingestuft werden kann.<sup>126</sup>

Auch Mack bearbeitete mehrere Felder der Wissenschaft mit unterschiedlichen Positionen. Neben seinen Streitschriften, zu denen auch das bereits genannte Werk über den Verfasser der „Imitatio Christi“ und die *Sacra Parthenica sive Dissertatio Hermeneutico-Theologico-Historico-Critica* [...] von 1756<sup>127</sup> gezählt werden müssen, beschäftigte er sich auch mit historischen Themen. Diese Werke zeugen von gründlichen Handschriften- und Literaturkenntnissen und von einem für seine Zeit angemessenen Umgang mit den urkundlichen Quellen. So schreibt er im Vorwort zu seinem *Compendium* der Geschichte des Klosters Reichenbach, ihm fehlten zwar nahezu alle Hilfsmittel, die *Res Litteraria* zu fördern, doch wolle er wenigstens mit seinen Möglichkeiten beitragen, aus den bereits von anderen zusammengetragenen urkundlichen Quellen die Geschichte des Benediktinerklosters Reichenbach bekannt zu machen. Als Vorbilder nennt er eine ganze Reihe bekannter Historiker, darunter Pez, Henschen, Papebroch, Herrgott, Mabillon, D'Achéry, Hansiz u. a.<sup>128</sup> Für sein Werk über Bischof Salomon III. von Konstanz (1749), der aus dem Hause

125) Über die Opposition der schwäbischen Klöster gegen den Vorstoß des Trierer Weihbischofs Hontheim und die Schriften von Trautwein, Mack und Lienhardt vgl. Maier K., Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern (Zeitschrift für Kirchengeschichte 86, 1985), 332 f. – Eine weitere Abhandlung Macks, *Die Immunität der geistlichen Güter*, 1776, befindet sich ebenfalls im Bestand der ehemaligen Pfarrbibliothek von Unterkirchberg, heute in der Diözesanbibliothek Rottenburg, Hs Nr. 4010 (zu ergänzen Maier ebd., 335).

126) Über die Ambivalenz seiner Persönlichkeit und seiner Schriften vgl. Raffelt A., Die Theologie Abt Steyrers, in: Philipp Jakob Steyrer (1749–1795). Aus der Lebenswelt eines Schwarzwälder Benediktinerabts zwischen Aufklärung und Säkularisation, hrsg. von H.-O. Mühleisen (Tagungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, Freiburg 1996, 56–87), 79; Mühleisen H.-O., St. Peter auf dem Schwarzwald. Aus der Geschichte der Abtei, Lindenberg 2003, 185 f.; Karasch A., Geschichte(n) im Bild? Die illustrierten Schriften von Philipp Jakob Steyrer (Unfreiwillige Förderung. Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg, Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau; 19, Freiburg 1995, 78–117), 103.

127) Stiftsbibliothek St. Florian Cod. XI. 176, vgl. Valentin (wie Anm. 16), 25.

128) „Compendium historiae et donationum monasterii Reichenbacensis O.S.B. in confinibus sylvae Hercyniae et moderni ducatus Württembergici ex chartulario Wiblingano erutae“ (Druck: Kuen M., Collectio Scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum, Bd. 2, Ulm 1756, Teil 2, 27–71), 32.

Ramschwag stammte, durfte Mack offensichtlich sogar das Privatarchiv dieser Familie benutzen und die Urkunden einsehen.<sup>129</sup> Zu seinem *Chronicon vetustissimae et illustrissimae gentis Ramschwagiae* von 1753 sind umfangreiche Vorarbeiten mit Urkundenfragmenten und Originalbriefen sowie Aufzeichnungen und Abschriften von seiner Hand erhalten.<sup>130</sup> Nicht immer hatte jedoch die Authentizität der Quellen bei ihm oberste Priorität. In der bereits erwähnten Auseinandersetzung um den Verfasser der „Nachfolge Christi“, scheint ihn sein Eifer für die Verteidigung des Benediktinerordens zu „Korrekturen“ bzw. Fälschungen bei der Datierung von Handschriften verführt zu haben.<sup>131</sup>

### *Die Präsentation des Wissenskosmos*

Mack benutzte jedoch die Bibliothek nicht nur für seine eigenen Arbeiten, sondern prägte auch wesentlich ihr Erscheinungsbild in dem neu erbauten und eingerichteten Bibliothekssaal im Nordflügel des Gebäudes. Zu Beginn seiner bibliothekarischen Tätigkeit – vermutlich wurde er in den 40er Jahren mit dem Amt des Bibliothekars beauftragt<sup>132</sup> – befand sich die Bibliothek, wie auch Bucelins Zeichnung des Klosters von 1630 zeigt, noch in dem Anfang des 17. Jahrhunderts errichteten Südflügel des Klosters. Aus der bereits genannten Beschreibung in Heuchlingers Annalen zum Jahr 1693 wissen wir wenigstens ungefähr, wie dieser Bibliotheksraum ausgesehen haben muss: Demnach lag die Bibliothek im oberen Stockwerk (über dem Refektorium) und war durch eine eiserne Tür verschlossen. Das Innere beeindruckte durch eine gewölbte, mit Stuck und Bildern verzierte Decke. Die Bücher waren nach Fachgebieten geordnet; die verschiedenen Einbände, besonders die französischen, die geschlossen aufgestellt waren, verbreiteten einen besonderen Glanz.<sup>133</sup> Erschlos-

129) *Leben und herrliche Tugenden Beati Salomonis des Heiligen Benedictiner Ordens aus dem Hochgräfflich und Hochfreyherrlichen Haus von Ramschwag Dises Nahmens des drittens Bischoffen zu Costanz, Abbtin zu St. Gallen und Kempten. Erstes Buech. Beschriben von P. Martino Mack professo eiusdem Ordinis und p.t. Bibliothecario zu Wiblingen 1749* (WLB Stuttgart Cod. Don. 461), vgl. Brief seines Nachfolgers Amandus Storr an Zapf, 25. Apr. 1787, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2<sup>o</sup> Cod. Aug. 433, 410v–411r.

130) Heute im GLAK 65/397–400, vgl. Die Handschriften 65/1–1200 im Generallandesarchiv Karlsruhe, beschrieben von M. Klein (Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg Bd. 2), Wiesbaden 1987, 154–156.

131) Vgl. Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 539.

132) In seiner Schrift über Bischof Salomon von 1749 (wie Anm. 129) bezeichnet er sich bereits als Bibliothekar. Siehe auch oben Anm. 3.

133) [...] *per ferream portem aditus fit in Bibliothecam fornicibus gipsatis, artem tum gipsatoriam tum pictoriam loquentibus munitam. Sunt suis quibusque libris certae [?] sedes, materiam eorundem indigitantes, sunt denique libri variae Ligaturae toti Conclavi splendorem afferentes, praesertim Gallicae, quae integres sedes explent, mirumque fulgorem ingredientium oculis injiciunt*, vgl. *Annales* (wie Anm. 16), Bd. 5, Nr. 108. In räumlicher Entfernung von der Bibliothek, im Gästetrakt, gab es bereits zu dieser Zeit auch ein sog. *Antiquarium* [...] *ubi rara, pretiosa, curiosa et artificiosa custodiuntur*, also eine Art Raritätenkabinett, sowie einen Raum, in dem Bilder zum Vergnügen der Gäste zur

sen waren die Bücher durch den Katalog von Coelestin Mayr, der in seinen Bänden mit den erwähnten Abtsbildern möglicherweise ein reales Abbild der alten Bibliothek, vielleicht aber auch nur eine idealtypische Zeichnung bot. Jedenfalls geht aus Heuchlingers Beschreibung hervor, dass bereits diese Bibliothek ein repräsentativer Raum war, der die auswärtigen Benutzer durch seine Ausstattung, durch die Aufstellung der Bücher und das breite Spektrum nicht nur alter, sondern auch neuerer Autoren beeindrucken konnte.

Mit dem Bau der neuen Klostergebäude, die Abt Meinrad Hamberger (1730–1762) in Angriff nahm, boten sich jedoch ganz andere Möglichkeiten für den Ausbau der Bibliothek sowie die Darstellung ihrer Konzeption in einem kunstvoll ausgestalteten Bildprogramm, das die göttliche Weisheit und ihre Spiegelung im klösterlichen Wissen zum Thema hatte. Hier soll es jedoch nicht um die Ausstattung des Raumes und die Deutung des Bildprogramms gehen, sondern um die Neuordnung der Bücher und ihre Aufstellung.

Wie bereits erwähnt ist diese Aufgabe eng mit dem Namen des Bibliothekars Martin Mack verbunden. In seiner *Scientia Sanctorum*, die er 1757 verfasste, also in dem Jahr, als die neue Bibliothek bezogen wurde, weist er mehrfach auf seine Arbeiten in der Bibliothek hin: Der Abt habe ihn beauftragt, zusammen mit einigen ihm zugeteilten Mitarbeitern durch die Neuordnung der Bibliothek ein neues Gesicht zu geben (*Bibliothecae novam faciem coordinatione inducere*).<sup>134</sup> Schließlich kann er berichten, dass er am 6. Oktober 1757 seine Arbeit an der *Scientia Sanctorum* wieder aufgenommen habe *coordinata qualitercunque novae Bibliothecae veluti prima sciagraphia seu verius translatione librorum circiter 24000*.<sup>135</sup> Was man unter der *coordinatio* bzw. *prima sciagraphia*, also dem ersten Entwurf einer Neuordnung verstehen muss, ist wohl nicht nur die „Knochenarbeit“, die von ihm (etwas großzügig) auf 24.000 Bände geschätzte Bibliothek aufzustellen. Vielmehr bedeutete es vor allem, den neuen, zeitgemäßen „Wissenskosmos“, wie er sich im Deckengemälde darbot, konkret in eine neue Ordnung der Bücher umzusetzen.

Wie weit Mack bereits im Vorfeld an der Konzeption des Bildprogramms beteiligt war, lässt sich nach dem derzeitigen Forschungsstand nicht feststellen, zumal über die Rolle seines Vorgängers als Bibliothekar, P. Anselm Etschmann (Profess 1722, gest. 1768),<sup>136</sup> bisher nichts bekannt ist, und der Zeitpunkt des Wechsels im Bibliothekarsamt nicht exakt bestimmt werden kann.<sup>137</sup> Zwar haben sich die ersten Seiten einer Bibliothekssystematik, ein *Catalogus onomastico-realis Bibliothecae Wiblinganae ad systema redactus*, erhalten, die der an den

---

Schau gestellt waren (ebd. Nr. 107). Bücher wurden offensichtlich in diesen Räumen nicht aufbewahrt. Zur späteren Funktion des „Antiquariums“ siehe unten Anm. 151.

134) *Scientia Sanctorum* (wie Anm. 24), 229.

135) Ebd. S. 90; auf die Entsprechung von Deckenbildern und Fächeranstellung hat bereits Hummel, *Bibliotheca Wiblingana* (wie Anm. 1), 541, und ders., *Die Bucherverzeichnisse* (wie Anm. 33), 116 f. hingewiesen.

136) Vgl. Lindner, *Album Wiblingense* (wie Anm. 18), 111 Nr. 300.

137) Siehe auch oben Anm. 3.

Schränken heute noch ablesbaren, aber wohl späteren Beschriftung entspricht.<sup>138</sup> Leider ist der Entwurf weder datiert noch signiert, noch lässt sich die kalligraphische Ausführung einer bestimmten Hand oder einem Autor zuweisen. So kann auch nicht entschieden werden, ob der Entwurf als Vorlage oder als späteres Abbild der Aufstellung anzusehen ist. Hummel sieht die Systematik im Zusammenhang mit dem Bezug des neuen Bibliothekssaales,<sup>139</sup> jedoch weist die detaillierte Gliederung und Unterteilung der Fachdisziplinen eher auf eine Datierung im späteren 18. Jahrhundert hin, wie wir sie aus anderen Klöstern, etwa aus Schussenried und Salem, kennen.<sup>140</sup>

Mack jedenfalls bemühte sich nicht nur um die Aufstellung der Bücher und das äußere Erscheinungsbild der Bibliothek, sondern auch um die Erschließung ihrer Schätze. Nach Berichten seines Nachfolgers plante er *einen litterarischen Auszug* aus der Bibliothek, nämlich ein auf drei Teile angelegtes Werk mit dem Titel *Cimelia Bibliothecae Wiblinganae*. Darin sollten *seltene Bücher*, d. h. die von Johannes Vogt als Rara eingestuftten Werke,<sup>141</sup> sowie die *Werke [...], die von Entstehung der Buchdrucker Kunst, und also aus der Epoche von 1460–1530 in Wiblingen vorhanden sind*, und schließlich die Handschriften des Klosters beschrieben und einer begrenzten Öffentlichkeit präsentiert werden.<sup>142</sup> Leider konnte Mack nur den ersten Teil fertigstellen, und auch dieser Band ist bis jetzt nicht aufgefunden worden.

Seinem jüngeren Mitbruder Amandus Storr (1743–1818),<sup>143</sup> der am Ende seines Lebens noch die Aufhebung des Klosters miterleben musste, blieb es schließlich vorbehalten, das Vorhaben weiterzuführen.

Storr war ebenfalls ein produktiver Autor auf verschiedenen Feldern der Wissenschaft und unterrichtete im Kloster eine Vielzahl von Fächern von Mathematik bis Kirchengeschichte, z. T. nach den neuen josephinischen Lehrbüchern.<sup>144</sup> Als Pfarrer von Unterkirchberg schrieb und veröffentlichte er auch mehrere Schriften zu Pastoral, Kirchenrecht, Liturgie und Kirchengesang, befasste sich mit Gartenbau und Meteorologie und wurde 1802 sogar zum korrespondierenden Mitglied der „Vaterländischen Gesellschaft von Ärzten und Naturforschern Schwabens“ berufen.<sup>145</sup> Er besaß offensichtlich eine Wappen-, Siegel- und Münzsammlung und hinterließ ein handschriftliches Repetitori-

138) StALF 62 Bü 10, vgl. Hummel, Die Bücherverzeichnisse (wie Anm. 33), 114–116.

139) Ebd. 116, sowie Hummel, Bibliotheca Wiblingana (wie Anm. 1), 554, wo er die Systematik mit Storr in Verbindung bringt.

140) WLB HB XV 124/4 und HB XV 114, vgl. Fischer, Wiblingen (wie Anm. 5), 433.

141) Vogt J., *Catalogus historico-criticus librorum rariorum*, Hamburg 1732 u. ö.

142) Vgl. Brief von Storr an Georg Wilhelm Zapf, 1787 Apr. 25, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (wie Anm. 129), Bd. 433, 410r.

143) Vgl. Lindner, Die Schriftsteller (wie Anm. 19), 113–115; Braig (wie Anm. 23), 249 und 261–263.

144) Vgl. Ebd. 205.

145) Vgl. Fischer, Wiblingen (wie Anm. 5), 426.

um der Numismatik, das auf eine Lehrtätigkeit in diesem Fach hindeutet.<sup>146</sup> Zahlreiche Kollektaneen, Aufzeichnungen und Randbemerkungen in älteren Arbeiten seiner Mitbrüder zeigen, wie intensiv er sich mit der Geschichte und Überlieferung seines Klosters beschäftigte.<sup>147</sup> Wichtig in unserem Zusammenhang ist jedoch vor allem sein Interesse an der Bibliothek und ihren Handschriften, Inkunabeln und Büchern.

### *Systematisierung und Erschließung*

Es ist bekannt, dass Storr beim Besuch des württembergischen Herzogs Karl Eugen (1786) einen Vortrag über die Inkunabeln und alten Drucke halten durfte, der die *Historisch litterarische Nachricht von dem Einflusse Wiblingens auf die Augsbürgische Buchdruckerey* zum Thema hatte.<sup>148</sup> Unbekannt war bislang jedoch, was ihn für diesen ehrenvollen Auftrag und für das Thema aus dem vom Herzog *nunmehr sehr geliebten litterarischen Fach* empfahl: dass er nämlich zu dieser Zeit an einem Katalog der Wiblinger Inkunabeln arbeitete.

Wie bereits erwähnt, hat Wiblingen im Vergleich zu anderen Klöstern relativ früh begonnen, die mittelalterlichen Handschriften aus dem Gesamtbestand der Bibliothek herauszulösen und zu katalogisieren. Hingegen entwickelten sich das Interesse für die Inkunabeln, die genauere Kenntnis von den Anfängen des Buchdrucks und ihre Wertschätzung allgemein erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine frühe Grundlegung der Inkunabelkunde ist dem Kartäuser Franz Krismer aus dem nahen Buxheim zu verdanken, dessen *Abhandlung von den Werken der ersten Augsbürger Buchdruckerey im XV. Jahrhundert* sich in einer Abschrift unter den Wiblinger Handschriften findet.<sup>149</sup> In vielen Klöstern wurden eigene Inkunabel-Abteilungen innerhalb des Gesamtbestandes gebildet; eigenständige, wissenschaftliche Inkunabelkataloge entstanden dann in mehreren größeren Klöstern wie z. B. Weingarten, Wengen, Zwiefalten, Neresheim, Salem, St. Blasien und Ettenheimmünster.

Wiblingen besaß eine nicht unerhebliche Sammlung dieser Frühdrucke. Storr schätzte die alten Drucke mit den Erscheinungsjahren 1460–1520 auf ca. 1000 Bände, während er die Zahl der Handschriften mit ca. 700–750 Stücken angab. Als ihm die Oberaufsicht über die Bibliothek übertragen wurde,<sup>150</sup> ließ

146) Ebd. 431.

147) Vgl. z. B. Anhang zum 3. Band der Annalen, Stadtbibliothek Ulm Kt 4898–3; *Analec-ta continuandis, emendandis ac supplendis Annalibus Wiblinganis inservientia 1700–1709*, Kt 4898–10.11; vgl. auch Breitenbruch (wie Anm. 4), 197 f.

148) Der Titel und eine Wiedergabe dieses Vortrags findet sich in Storrs Brief an Zapf, 1787 Febr. 5, Staats- und Stadtbibliothek (wie Anm. 129), Bd. 433, 406rv

149) Heute Stiftsbibliothek St. Florian Cod. XI 496, vgl. auch Fischer, Buxheim (wie Anm. 2), 439–444.

150) Storr berichtet 1787, dass er mit diesem Amt *vor ein paar Jahren, zusamt meinem schon mehrere Jahre [seit 1776] auf mir habenden Priorat* beauftragt worden sei, während man einigen jüngeren Patres anbefohlen habe, die Bibliothek *zu besorgen*, vgl. Brief an Zapf, 1787 Apr. 25, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (wie Anm. 129), Bd. 433, 410r.

er sofort die Handschriften sowie die alten Drucke aus der sog. großen Bibliothek herausnehmen und in einem eigenen Raum aufstellen, der nun als *Antiquarium* bezeichnet wurde,<sup>151</sup> wie es auch in der oben genannten Bibliothekssystematik vorgesehen ist. Danach begann er, das Äußere der Manuskripte zu vereinheitlichen und sie zu „rubrizieren“ (d. h. in Einzeltexte zu gliedern und Inhaltsübersichten zu erstellen). Während er einem der jüngeren Patres, die für den Bibliotheksbetrieb zuständig waren, Anleitung gab, einen Handschriftenkatalog, *den ersten Hauptkatalog*, auszuarbeiten,<sup>152</sup> unternahm er es selbst, auch den Inkunabeln *für das Gesicht eine bessere Gestalt zu geben*,<sup>153</sup> auch sie zu „rubrizieren“ und schließlich in zwei Bänden alphabetisch und chronologisch zu katalogisieren. Noch 1787 wollte er die Arbeit beendet haben.<sup>154</sup> Gleichzeitig lieferte er seinem Korrespondenzpartner, dem berühmten Augsburger Buchgelehrten Georg Wilhelm Zapf (1747–1810), auf dessen Anfrage hin mehrere Proben seiner Inkunabelbeschreibungen, und zwar zunächst Ergänzungen (und Korrekturen) aus dem Wiblinger Bestand zu den in Zapfs „Merkwürdigkeiten“ genannten Drucken.<sup>155</sup> Weitere Informationen, die er kurz ankündigt, möchte er lieber bei einem Besuch Zapfs in seinem *Antiquario* erläutern, da er keine Zeit habe, ausführliche Briefe zu schreiben. Dieser Besuch jedoch erfolgte erst 1790, wohl unangekündigt, und endete mit einem Eklat, da Storr abwesend war und Zapf sich von dem Archivar P. Johann Nepomuk [Höld] (1744–1806)<sup>156</sup> nicht gebührend empfangen und behandelt fühlte. Storr hoffte auf eine baldige Wiederholung von Zapfs Besuch in Wiblingen und wandte seine ganze Beredsamkeit auf, um Zapf davon abzuhalten, Negatives über das Kloster öffentlich zu machen (wie es bereits von anderen Klöstern zu deren Ärger geschehen war).<sup>157</sup> *Als Beweis meiner Ergebenheit*, wie er betont, schickt er ihm sogar seine bisher verfassten *Indices* bzw. *Aufsätze*, d. h. ausführ-

151) Ebd. 410v.

152) Der Katalog ist nicht bekannt; vielleicht ist er gemeint mit dem *Catalogus* [...] *ohne Jahrszahl*, der in dem nach der Aufhebung des Klosters erstellten Makulaturverzeichnis zusammen mit dem heute verschollenen Katalog von 1675 und dem dreibändigen Katalog Mayrs aufgeführt ist (StAL F 62 Bü 13).

153) Die Buchrücken wurden mit weißem Papier beklebt, um eine einheitliche und helle Raumwirkung zu erzielen, vgl. Valentin (wie Anm. 16), 24.

154) Vgl. Briefe an Zapf, 1787 Febr. 5 und Apr. 25, Augsburg (wie Anm. 129), Bd. 433, 408<sup>r</sup> und 410<sup>v</sup>.

155) Georg Wilhelm Zapf, *Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek*, Augsburg 1787. Wichtig ist vor allem Storrs Fund von Mentelin-Drucken, die der Münchener Hofbibliothekar Gerhoh Steigenberger eben in einer Abhandlung identifiziert und beschrieben hatte, vgl. Brief an Zapf, 1787 Juni 1, Augsburg (wie Anm. 29), Bd. 433, 412<sup>v</sup>; vgl. dazu Wagner B. und Bubenik C., *Inkunabelkunde (Lebendiges Büchererbe. Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek, Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 74, München 2004, 86–97), 88–90.*

156) Vgl. Lindner, *Die Schriftsteller* (wie Anm. 1), 106 f.

157) So z. B. Zapfs Kritik an Abt und Bibliothekar von Salem, vgl. Brief von P. Kaspar Oexle an Zapf, 1782 Juni 24, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (wie Anm. 129), Bd. 424, 7r–8r.

liche Inkunabelbeschreibungen, die Zapf z. T. unverändert übernimmt, die Storr aber eigentlich selbst für seine laufende Arbeit brauchte.<sup>158</sup> Dringend erbittet er die Rückgabe nach Gebrauch, die aber offensichtlich nicht erfolgt ist, so dass die Beschreibungen nur im Zapf-Nachlass überliefert sind.

Ob Storr die Arbeit an seinem Inkunabelkatalog noch weiterführen konnte, wissen wir nicht; weitere Beschreibungen sind bislang nicht gefunden worden. Dagegen haben sich von seiner Hand einige Anmerkungen zu Randglossen in Wiblinger Handschriften und Inkunabeln erhalten,<sup>159</sup> die seine akribische Beschäftigung mit den alten Beständen zeigen. Demnach war er noch 1791 mit den *Indices* und Katalogen beschäftigt. Vermutlich blieb jedoch sein geplantes Werk ebenfalls in den Anfängen stecken. Zunehmend beklagt er sich in den Briefen an Zapf über seine eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten, wofür nicht nur sein Prioratsamt der Grund war, sondern auch die durch die Krankheit des Abts verursachte Mehrarbeit sowie und vor allem der durch die Regierungsverordnungen bedingte Nachwuchsmangel. In Seelsorge, Predigtamt, Schule und Wissenschaft fehlten die jungen Mönche, während die alten Mönche starben oder altershalber untauglich würden. Das Hausstudium sei eingegangen, da die jungen Leute auf Kosten des Klosters nach Freiburg geschickt werden müssten, von wo sie dann oft nicht mehr zurückkämen. Dies alles gehe zu Lasten der wenigen arbeitsfähigen Mönche und auch der höheren Studien, so dass Storr seine Klage endet in dem Ausruf: *Schmerzliches Bedrängnis für ein Stift, in welchem die Musen ie und allzeit ihre vollständige Verehrung erhalten haben.*<sup>160</sup> Von den ähnlichen, allerdings nicht politisch, sondern ordensintern bedingten Klagen seines Vorgängers Coelestin Mayr über den Niedergang der Wissenschaften wusste er nicht mehr.

1799 schließlich wurde Storr auf die Pfarrei Unterkirchberg versetzt, wo er sich offensichtlich mehr pastoralen und naturkundlichen Themen widmete. Obwohl er nachweislich viele Bücher aus der Klosterbibliothek an seinen neuen Wirkungsort mitnahm, fehlte ihm wohl doch auch der nötige Apparat zu buchwissenschaftlicher Arbeit. Der briefliche Austausch mit Zapf, der seine

158) Vgl. Brief an Zapf, 1790 März 23, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (wie Anm. 129), Bd. 436, 191r; die vier beigelegten Inkunabelbeschreibungen ebd., 193rv, sowie Brief an Zapf, 1790 Aug. 9, ebd. 194v, 1790 Aug. 27, ebd. 195r–198r, und 1790 Sept. 2, ebd. 199r–204r. Die beiliegenden Beschreibungen betreffen vier Zainer-Drucke, weitere sechs Ulmer Drucke, einen Reutlinger und sechs Memminger Drucke sowie zwei Uracher Drucke. Die Tübinger gewünschten Drucke will er noch nachreichen, sobald er Zeit finde, sie zu bearbeiten.

159) *Singularia Diversi Argumenti quae in Libris impressis, in Codicibus MSS., variisque fragmentis et paginis volantibus a nostris aut pro nostris promiscuo calamo notata sunt. Collegit dum Indices et Catalogos pro Bibliotheca Wiblingana instruere conatus est. P. A. St. P. W.*, als eingelegetes Heft erhalten in Heuchlingers Annalen, Bd. 6 (wie Anm. 16).

160) Vgl. Brief an Zapf, 1790 März 23, Staats- und Stadtbibliothek (wie Anm. 129), Bd. 436, 191v–192r. – Zur Situation in Wiblingen vgl. auch Maier K., *Bildung und Wissenschaft in schwäbischen Klöstern bis zum Vorabend der Säkularisation (Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803, 2.1 Aufsätze*, hrsg. v. H. U. Rudolf. Ostfildern 2003, 219–238), 224 f.

Arbeit an den Inkunabeln so beflügelt hatte und der Wiblingen auch – wie viele andere Klöster – mit Büchern versorgte,<sup>161</sup> endet jedenfalls bereits 1790. Aber noch in seinen späteren Lebensjahren galt Storr als der Organisator und Kenner der Bibliothek und wurde ins Kloster zurückgerufen, als wiederum der württembergische Regent, diesmal König Friedrich, 1807 das Kloster besuchte. Voll Stolz blickte er auf die frühere Ordnung der Bibliothek, die er als seine Leistung ansah, und aufs heftigste beklagt er ihre Unordnung und Vernachlässigung durch seine Nachfolger.<sup>162</sup>

## Die Ausweitung der Wissensräume

Anhand der eigenen Schriften der Wiblinger Konventualen und anhand von drei neu ins Blickfeld getretenen Korrespondenzen mit Bernhard Pez aus Melk, mit Apronian Hueber aus Mehrerau und mit dem Buchgelehrten Georg Wilhelm Zapf in Augsburg wurde versucht, ein Bild davon zu geben, wie die Wiblinger Mönche im 17./18. Jahrhundert mit ihren Büchern lebten, welchen Stellenwert sie der Lektüre und der Ordnung der Bücher gaben, wie sie sich das Wissen der Vorfahren aneigneten und es für die Weitergabe an nachfolgende Generationen aufbereiteten, wie wichtig Ihnen Neuerscheinungen waren und wie sie mit den alten Handschriften und Drucken umgingen, wie sie sich durch ihr Wissen profilierten und dadurch Anschluss an andere Zentren wissenschaftlicher Forschung fanden.

Im Zusammenhang mit den neuen Möglichkeiten der Wissensverbreitung und der Kommunikation durch das Internet ist heute vielfach von sog. „Wissens- und Kommunikationsräumen“ die Rede, und auch die Kulturwissenschaften haben diese Kategorien für die Erforschung von Gruppierungen und Gemeinschaften verschiedenster Herkunft und Zielsetzung entdeckt.<sup>163</sup> Auf diesem Hintergrund soll die Wiblinger Bibliotheksgeschichte des 17./18. Jahrhunderts zusammenfassend nochmals Revue passieren und damit gezeigt werden, welchen Beitrag der von der Wiblinger Bibliothek ausgehende Wissens- und Kommunikationsraum für die Identität der Klostergemeinschaft, für die Profilierung des Benediktinerordens und für die Wissenschaften insgesamt geleistet hat.

161) Zapf schickt Storr einen Auktionskatalog, aus dem dieser 14 Titel, darunter eine Inkunabel auswählt, zu bevorzugtem Preis, wie Storr meint, vgl. Brief an Zapf, 1787 Juni 1, und Sept. 9, Staats- und Stadtbibliothek (wie Anm. 129), Bd. 433, 412r und 418r. Andere Klöster, wie z. B. St. Blasien, beklagten sich über überhöhte Preise und ungerechtfertigte Anschuldigungen und brachen die Verbindungen mit Zapf ab, vgl. Briefe von Mauriz Ribbele an Zapf, 1782 Juli 25 und Aug. 8, ebd. Bd. 424, 110rv und 112r.

162) Vgl. Fischer, Wiblingen (wie Anm. 5), 432.

163) Vgl. etwa die Forschungsprojekte des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums Mainz-Trier, die auch die Wissensräume religiöser Gruppen in der frühen Neuzeit einbeziehen.

Jede Bibliothek ist ein „Wissensraum“. Das gilt natürlich zunächst im ganz wörtlichen Sinn für den Bibliothekssaal, in dem „alle Schätze der Weisheit und des Wissens verborgen sind“, wie es am Eingang zum Wiblinger Bibliothekssaal in einem auf Christus bezogenen Bibelwort heißt. Es ist also ein Raum, der als ein Abbild der göttlichen Weisheit und des göttlichen Wissens konzipiert ist und die Grundlegung jeglichen Wissens aufzeigt. Dieser grundsätzliche Bezug des menschlichen Wissens auf das göttliche Wissen hin bleibt eine Konstante durch die ganze Klostersgeschichte hindurch und erklärt, warum die Bibliothek in den Klöstern nach der Kirche der am besten ausgestattete und in seinem Bildprogramm am meisten durchdachte Raum ist.

Aber die Bibliothek verknüpft nicht nur sozusagen vertikal Himmel und Erde, sondern ist auch ein Medium der Kommunikation auf der horizontalen Ebene, wozu jede Epoche und jede Generation ihren Beitrag leistete. Hier ist zunächst wieder an Georg Vogler zu erinnern, der den ersten Anstoß zur Verzeichnung der Handschriften gab, und an Dominikus Fischer, der einen für die damalige Zeit wohl mustergültigen Katalog ausführte und die Erinnerung an die Schriften der klösterlichen Vorfahren sicherte. Auf ihn stützten sich über viele Jahrzehnte alle an der Wissenschaft interessierten Konventualen. Zuerst war es Meinrad Heuchlinger, der Verfasser der Annalen, der die Handschriften als Quellen für die Klostersgeschichte auswertete. Auch wenn Heuchlinger seine Annalen für eine Veröffentlichung konzipierte, wie aus der Anlage seiner erhaltenen Manuskripte hervorgeht, so konzentrierte sich seine Arbeit doch im Wesentlichen auf das eigene Kloster.

Ein Vierteljahrhundert später zog Coelestin Mayr den Radius des klösterlichen Wissensraumes weiter. Inzwischen hatte die historische Wissenschaft, nicht zuletzt durch den Einfluss von Mabillon und der gut organisierten französischen Maurinerkongregation mit ihrer Suche nach authentischen Quellen aus dem reichen Fundus der Klöster der Wissenschaft insgesamt und insbesondere den Forschungen der Benediktiner neue Impulse gegeben, die im deutschen Sprachraum vor allem von den Gebrüdern Pez in Melk, Magnoald Ziegelbauer und auf breiter Basis am fruchtbarsten in St. Blasien aufgegriffen und weitergeführt wurden. Wiblingen hatte nicht die finanziellen und personellen Kapazitäten, um mit eigenen Kräften ein Unternehmen dieser Art aufzubauen. Coelestin Mayr gelang es jedoch, mit dem Handschriftenbestand des Klosters die benediktinischen Gelehrten für sein Kloster zu interessieren. Durch seine Dienste bei Recherchen in den benachbarten Klöstern, mit der Versendung von Handschriften und der Herstellung von Kopien machte er sich zum angesehenen Vermittler zwischen den Klöstern und den Forschungsunternehmen und fand so Anschluss an die Netzwerke seines Ordens. Während Wiblingen noch im 17. Jahrhundert sehr restriktiv bei der Ausleihe von Handschriften gewesen war und weder dem Drängen von St. Gallen noch der Mauriner nachgegeben hatte, verschickte Mayr nicht nur die Kataloge anderer Klöster, sondern auch den unersetzlichen Wiblinger Handschriftenkatalog von Dominikus Fischer großzügig an seinen Mentor Bernhard Pez in Melk. Dieser

dankte ihm seine Hilfsbereitschaft und beeehrte ihn mit seinem Besuch, der in anderen Klöstern mit Aufmerksamkeit registriert wurde.

Der Bezugsrahmen dieser ganzen Bemühungen war der Benediktinerorden, den es auf dem Feld der Wissenschaft, zunächst vor allem gegen jesuitische Autoren, zu verteidigen galt. Zahlreich sind die in den Briefen von Coelestin Mayr genannten und Pez empfohlenen Bücheranschaffungen, die die Munition für die Auseinandersetzungen zwischen Benediktinern und Jesuiten bereitstellen sollten.

Auch Martin Mack war – wie sein Korrespondenzpartner Lienhardt – diesem Denkschema verhaftet, wenn seine teilweise heftige Polemik auch andere Adressaten zum Ziel hatte, um nur die Kontroverse um den Verfasser der „*Imitatio Christi*“, die sich gegen die Augustinerchorherren richtete, oder die Schrift gegen Hontheim in Erinnerung zu rufen, wo er sich mit Prämonstratensern und Augustinerchorherren an gemeinsamer Front befand. Geführt wurden solche Auseinandersetzungen durch subtile Quellenbeweise, auch wenn diese zur Not manipuliert werden mussten. Eine positive Version dieser Auseinandersetzung mit literarischen Mitteln war Macks geplantes Werk über die Zimelien, die Glanzstücke der Bibliothek, die in der Konkurrenz mit andern Klöstern und Orden einen hohen Stellenwert erhalten hatten. Leider ist seine Präsentation nicht erhalten, so dass wir nicht wissen, welche Auswahl er traf und welche Aussage er damit machen wollte.

Mit Amandus Storr schließlich betreten wir ein neues Terrain, das den Wissensraum der Wiblinger Mönche noch einmal in anderer Richtung ausweitet. Wiederum ist die Bibliothek mit ihren alten und neuen Schätzen das Medium der Kommunikation im wissenschaftlichen Diskurs, der sich jetzt jedoch nicht mehr auf den Orden, ja nicht einmal mehr auf den klösterlichen Raum beschränkt. Nicht umsonst findet Storr, wie auch andere Ordensbrüder etwa aus Weingarten, St. Georgen in Villingen oder Ochsenhausen, seinen Korrespondenzpartner, den Privatgelehrten Georg Wilhelm Zapf, nun nicht mehr in Klosterkreisen, sondern im größeren Rahmen der „*res publica eruditorum*“. Von ihm erhält er die Anregung, die Inkunabeln seines Klosters zu beschreiben, und mit ihm erörtert er alle wissenschaftlichen Fragen, die sich bei den einzelnen Stücken ergeben. Die Auszüge aus seinen Inkunabelbeschreibungen in den Briefen an Zapf, denen allerdings der geplante textkritische Apparat noch fehlt, sind denn auch die einzigen erhaltenen Zeugnisse von Storrs Inkunabelforschungen.

Storr war der letzte Inhaber eines Bibliotheksamtes im Kloster, der sich mit Leidenschaft für die Erschließung der alten Bibliotheksschätze engagierte. Jedenfalls beklagt er selbst in seinen Tagebüchern, dass nach seiner Versetzung auf die Pfarrei Unterkirchberg die Bibliothek verwahrlost sei. Sein Nachfolger im Amt des Priors, Gregor Ziegler (1770–1852), der wohl ebenfalls für die Bibliothek verantwortlich war, hatte weit weniger „antiquarisches“ als aktuelles, pastorales Interesse und bald auch andere Sorgen, als mit der heraufziehenden Säkularisation nicht nur die Bibliothek, sondern die Existenz des gesam-

ten Klosters bedroht war. Die einzelnen Mönche retteten – ähnlich wie die Mönche in St. Blasien – aus den Bibliotheksbeständen das, was ihnen zur Fortführung ihres Klosterlebens oder ihrer eigenen Forschungen am wichtigsten erschien. Am großzügigsten verfahren dabei eben Amandus Storr, der eine große Anzahl von Bänden mit Wiblinger Besitzvermerk in Unterkirchberg versammelte, und Gregor Ziegler, der seine Bücher an seine neuen Wirkungsorte in Österreich exportierte und dort nicht wenige Stücke an Klöster und einzelne Personen schenkte.

So sind die Bücher und Handschriften zwar erhalten geblieben, ebenso wie die von Württemberg konfiszierten und größtenteils nach Stuttgart verbrachten Bestände. Große Teile des von den Mönchen gesammelten Wissens haben also überdauert. Verloren ist jedoch nicht nur das gewachsene Ensemble der Bücher, das der Bibliothek ihr besonderes Profil gab. Aufgelöst ist auch der Wissens- und Kommunikationsraum, den die Gemeinschaft der Mönche über Generationen aufgebaut hatte und der es ihnen ermöglichte, in Zusammenarbeit oder auch in Konkurrenz mit anderen Klöstern, mit anderen Orden oder schließlich mit wissenschaftlichen Vernetzungen außerhalb der klösterlichen Welt ihre eigene Identität zu finden und einer gelehrten Öffentlichkeit zu vermitteln.

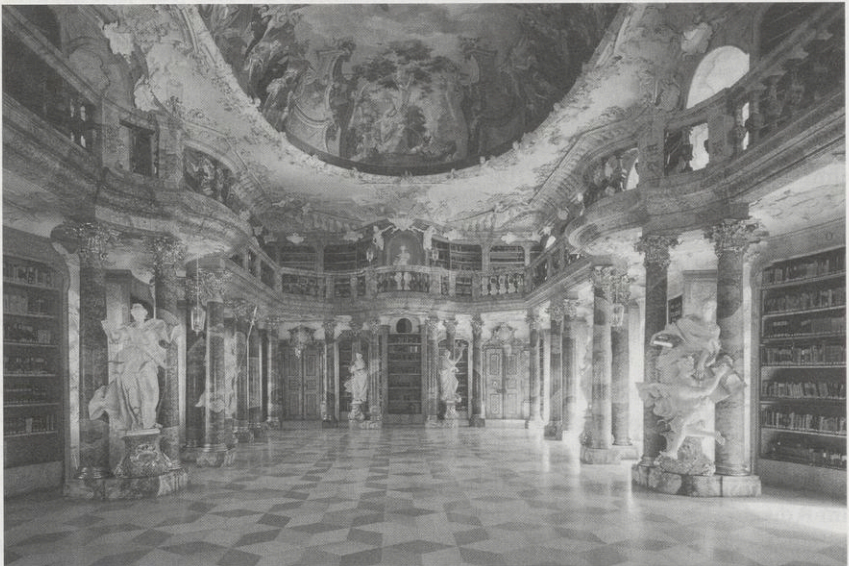


Abb. 1 Bibliothekssaal Kloster Wiblingen

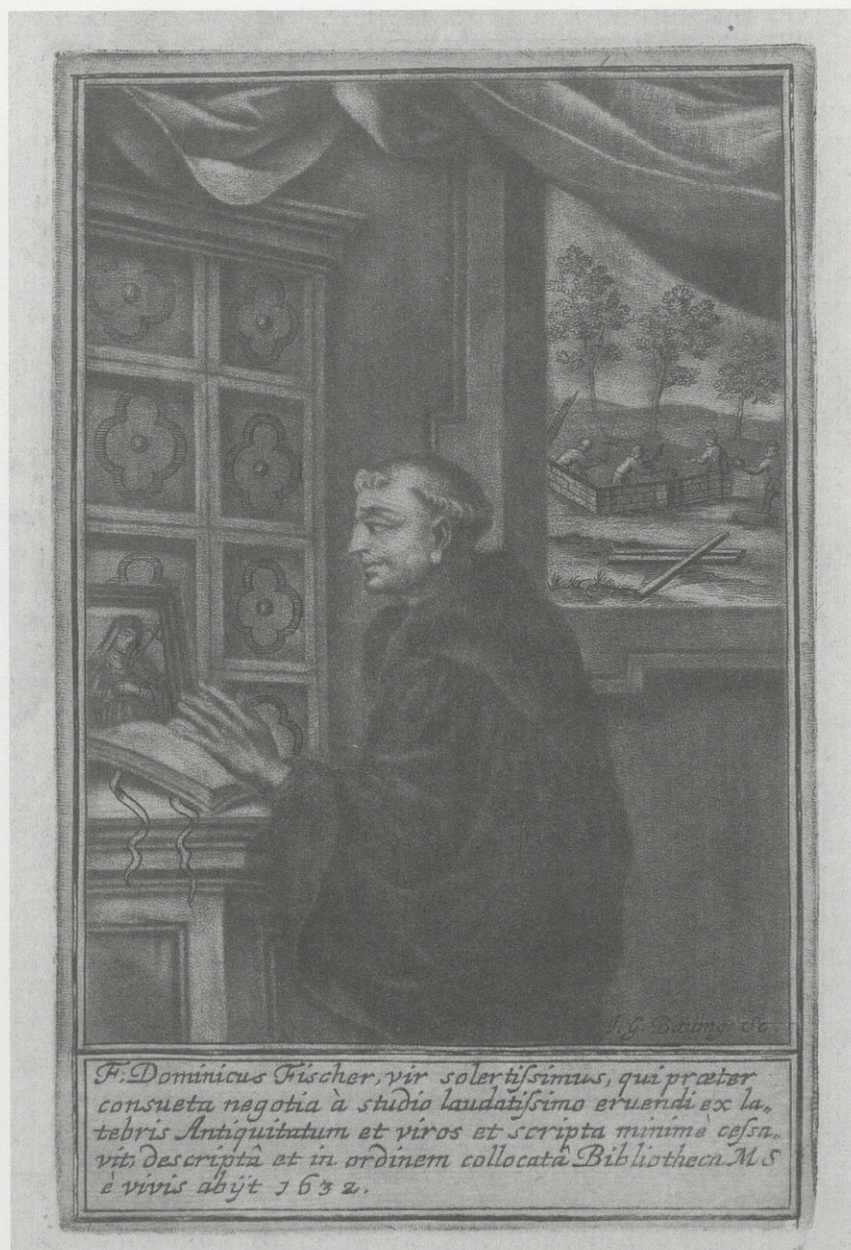


Abb. 2 Dominikus Fischer (†1632)

Schabkunstblatt aus Meinrad Heuchlinger, *Templum Honoris*, 1702

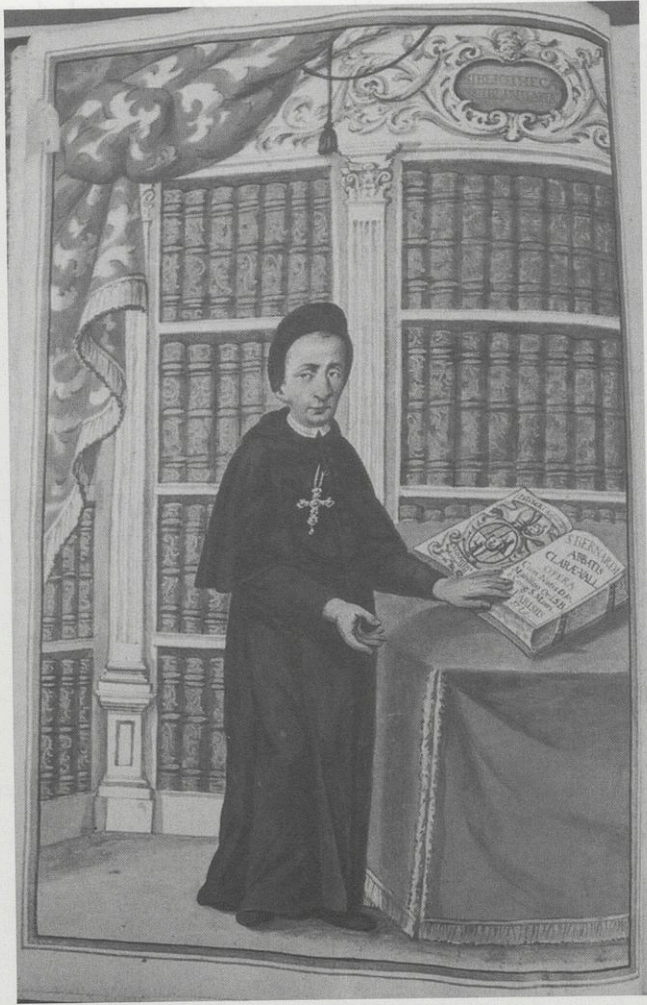


Abb. 3 Abt Modest I. Huber (1665–1729)  
Deckfarbenbildnis aus dem Wiblinger Bibliothekskatalog, Bd. II  
Württ. Landesbibliothek Stuttgart, HB XV 109b, fol. Irv



Abb. 4 Abt Meinrad Hamberger (1730–1762)  
Deckfarbenbildnis aus dem Wiblinger Bibliothekskatalog, Bd. III  
Württ. Landesbibliothek Stuttgart, HB XV 109c, fol. IIIv



Abb. 5 Bernhard Pez (1683–1735)  
 Kupferstich-Frontispiz aus Pez' Thesaurus Anecdotorum Novissimus,  
 Augsburg 1721